

Die Historien des Plinius.

Die antike Historiographie besitzt eine Anzahl von umfassenden Werken, welche grössere Perioden zum Abschluss gebracht haben: insofern als sie allen entgegengesetzten Strömungen zum Trotz sich behaupteten, das Urtheil der Lesermassen dauernd fesselten, ja selbst bestimmenden Einfluss auf die Auffassung der Kritik gewannen. Dahin gehören z. B. die Werke eines Livius und Tacitus. Ihren unermesslichen Erfolg in alter und neuer Zeit verdanken sie nur zum Theil dem eigenen Verdienst, ebenso sehr der Zeit, welche sie trug. Die Epochen der römischen Geschichtschreibung fallen mit denjenigen der Geschichte selber zusammen. Die Verhältnisse, unter denen die massgebenden Bücher entstanden sind, wiederholen sich in geradezu typischer Regelmässigkeit. Sie stehen sämmtlich am Anfang einer neuen besseren Zeit. Sie sind gleichzeitig unter dem Druck voraufgehender Tyrannei und Bürgerkriegs und ergreifen deshalb aufrichtig für die neue Ordnung der Dinge Partei. In diesem Sinne schrieben Livius unter Augustus, Tacitus unter Traian, Marius Maximus und Dio Cassius unter Alexander Severus, die Verfasser der *Historia Augusta* unter Diocletian und Constantin. Ich erinnere hier an bekannte Namen; die Liste liesse sich leicht vermehren. In der That giebt es keine nachhaltige Wendung in der römischen Politik, die nicht auch in der historischen Literatur ihren entsprechenden Ausdruck gefunden hätte. Wandelbar wie die politischen Phasen erwiesen sich gleichfalls die Schicksale ihrer literarischen Denkmäler. Nur diejenigen, welche an die Grund legenden Epochen, an Augustus, Trajan, Diocletian sich anknüpften, haben den Wechsel der Zeiten und schliesslich den Untergang des Alterthums überdauert. In dieser Erscheinung äussert sich kein Zufall, sondern ein Gesetz; denn die Geschichte steht unter allen Verhältnissen in lebendiger Beziehung zur jeweiligen Gegenwart.

Das Verständniss der grossen Historiker wird ganz besonders durch den Verlust ihrer Vorgänger erschwert. Wir müssen denselben auf dem Wege der Untersuchung zu ergänzen streben, um nicht blos zu bewundern, sondern auch zu begreifen. Unter allen Problemen, die sich auf diesem Gebiete aufdrängen, ist die Würdigung des Tacitus vielleicht das schwierigste. Zwischen ihm und Livius dehnt sich eine scheinbar unüberwindliche Kluft; die Schriften, welche die Verbindung vermitteln sollten, sind verloren. Der öffentliche Geist hatte unterdess zwei grosse Wandlungen durchlebt, den Uebergang von der Despotie Tibers zu dem liberalen Regiment des Claudius, ferner den Sturz der julischen und die Errichtung der flavischen Dynastie. Beide äussern sich auch in der Historiographie, die eine vertreten durch Aufidius Bassus, die andere durch C. Plinius. Allein ihren Werken war längere Dauer versagt, Aufidius wird noch in der flavischen (zuletzt Tacit. Dial. 23 Quintil. 10, 1. 103), Plinius in der trajanischen Zeit citirt, um nachher zu verschwinden und nur ein vereinzelt Mal wie Aufidius in der Chronik des Cassiodor wieder emporkommen zu tauchen. Aus dem allgemeinen Gebrauch wurden sie durch Tacitus verdrängt. Von vorn herein erscheinen seine Gedanken keineswegs auf dieses Ziel gerichtet: nach dem zu Anfang der Historien dargelegten Plan tritt er als ihr Fortsetzer, nicht als ihr Nebenbuhler und Gegner auf. Denn diejenigen Schriftsteller, welche nicht bloss Memoiren, sondern wirklich römische Geschichte geschrieben haben, pflegen an ihre Vorgänger sich unmittelbar anzuschliessen und deren Darstellung aufzunehmen und fortzuführen. Wenn Tacitus die Geschichte der flavischen Epoche und im günstigen Fall die Geschichte Nervas und Trajans als die literarische Lebensaufgabe, die er sich gestellt, bezeichnet¹, so kann er damals an die Abfassung der Annalen noch nicht ernstlich gedacht haben. Aber freilich wird dieselbe durch das harte Urtheil, welches er hier über die Historiographie der Kaiserzeit fällt, schon im voraus motivirt und eingeleitet.

Es ist von Wichtigkeit zu ermitteln, wie Tacitus an seine Vorgänger anknüpft. Die Historien, mit dem 1. Januar 69 beginnend, setzen aller Orten eine fremde Darstellung der voraufgehenden Ereignisse voraus; aber wie sich von selber versteht, konnte solche nicht mit dem letzten December 68 schliessen. Dies war an sich auch durchaus nicht geboten: vielmehr kann das Ver-

¹ c. 1 'quod si vita suppeditet, principatum divi Nervae et imperium Traiani uberiorem securioremque materiam senectuti seposui'.

hältniss von zwei einander folgenden Historikern ein doppeltes sein. Entweder setzt man unmittelbar da an, wo der Vorgänger aufhört: dies scheint z. B. Plinius gethan zu haben, da er seine Geschichte 'a fine Aufidii Bassi' betitelt; ebenso schloss sich später Ammian an Tacitus, Marius Maximus an Sueton an. Oder aber der Nachfolger greift weiter zurück und wiederholt einen Theil der ihm vorliegenden Arbeit. Nach antiker und wohl begründeter Anschauung umfasst jedes grössere Geschichtswerk einen annalistischen und einen historischen Bestandtheil¹; den ersten schrieb der Verfasser im Wesentlichen nach den Werken Anderer, den zweiten, die von ihm selber durchlebte Zeit enthaltend, als Augenzeuge sei es nach eigenen Erfahrungen, sei es nach fremden Mittheilungen. Der letztere nahm für den Verfasser die grösste Bedeutung ein: die Gegenwart mit ihren Verdiensten, ihren Aufgaben und Forderungen in ein helles Licht zu setzen diente eben die Darstellung der Vergangenheit. Wie ein solches Werk als Ganzes angelegt und geordnet war, mag uns die Pragmatie des Polybios veranschaulichen, nach dem Verlust der römischen überhaupt das einzige aus guter Zeit, dessen Gliederung und Tendenz wir deutlich erkennen². Die Zweitheilung der Geschichtswerke bedingte in gewissem Sinn ihre weiteren Schicksale, speciell die Stellung, welche die Folgezeit zu ihnen nahm. In einer politisch bewegten und erregten Welt musste der jeweilige Standpunct der Historiker rasch veralten. Die nächste Generation betrachtete die Dinge mit anderen Augen, trug neue Ansichten und Ansprüche an den historischen Stoff heran. Der Geschichtschreiber der Gegenwart war aber nicht blos in den Anschauungen derselben befangen, sondern trotz allen Strebens nach Unbefangenheit und Parteilosigkeit in seinen Urtheilen durch mancherlei Rücksichten auf die Mächtigen des Tages gefesselt. Solche Abhängigkeit forderte zu erneuter Behandlung heraus. Und weiter kam zu den inneren Gründen noch ein äusserer hinzu, insofern der Schriftsteller, in seiner Epoche mitten inne stehend, keinen eigentlichen Abschluss fand noch finden konnte. So ist z. B. Livius bis zum J. 9 v. Chr. gelangt; sein Fortsetzer Aufidius — so darf man nach der Erzählung von Ciceros Tod mit Fug schliessen — griff dagegen bis auf die Anfänge des Augustus zurück. In ähnlicher Lage befand sich Tacitus zu den Geschichtschreibern der flavischen Zeit, speciell zu Plinius.

¹ Vgl. Untersuch. über Liv. 87 Anm.

² Ueber die Oekonomie des Polybios s. Rh. Mus. XXVI 280.

In der vom J. 77 datirten Widmung der *naturalis historia* an Titus heisst es § 20: 'Vos quidem omnes, patrem te fratremque, diximus opere iusto, temporum nostrorum historiam orsi a fine Aufidii Bassi. ubi sit ea quaeres? iam pridem per acta sancitum et alioqui statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse vita iudicaretur. proinde occupantibus locum faveo, ego vero et posteris quos scio nobiscum decertaturos, sicut ipsi fecimus cum prioribus'. Nach der Angabe des jüngeren Plinius Ep. 3, 5 war das Werk unter den Flaviern abgefasst und in 31 Bücher getheilt. Es wird an zwei Stellen in der Naturgeschichte (2, 199. 232), an drei von Tacitus (Ann. 13, 20 15, 53 Hist. 3, 28) citirt. Anderweitige Anführungen sind nicht erhalten. Bei dem wahrhaft stupenden Fleiss des Plinius lässt sich von vorn herein annehmen, dass das Material in mustergültiger Weise zusammen gesucht und getragen war. Sein Neffe bestätigt uns dies ausdrücklich Ep. 5, 8: 'avunculus meus idemque per adoptionem pater historiae et quidem religiosissime scripsit'. Es drängt sich nun die Frage auf, wie Tacitus sich zu seinem Vorgänger gestellt hat. Um dieselbe zu lösen, muss man von den herkömmlichen Vorurtheilen der Philologie absehen. Man liest in der Regel, die Schriften des Tacitus beruhen auf gründlicher Forschung und Quellenstudium, wobei denn die Forderungen der exacten Wissenschaft unserer Tage ohne Weiteres auf antike Verhältnisse übertragen werden. Derartige Behauptungen müssen freilich einem Jeden, welcher mal irgend einen Abschnitt des Tacitus einer genauen sachlichen Prüfung unterzogen hat, ein ungläubiges Lächeln hervorrufen. In der That widersprechen sie allen Grundbedingungen der alten Historiographie. Das Gesetz der Quellenbenutzung, welches ich früher an Livius nachgewiesen habe, erstreckt sich auf alle antiken Historiker von Herodot abwärts, genauer auf alle diejenigen, welche nicht die eigene Zeit, sondern eine vergangene beschrieben. Sie übernahmen nicht blos den Stoff, sondern auch die ihm von den Vorgängern gegebene Form, um damit nach freiestem Gutdünken zu schalten. Zwischen sorgfältigen und nachlässigen, kritischen und kritiklosen Autoren ruht der einzige Unterschied darin, dass die einen ihre Quelle in Form und Inhalt mehr oder minder sklavisch wiederholen, die anderen den vorliegenden Stoff prüfen, sichten, mit dem Stempel ihres Geistes umprägen. Von archivalischem Quellenstudium, wie solches selbst ein neuerer Historiker bei Tacitus vorausgesetzt hat, fehlte den Römern alle Vorstellung. Nach Cicero war die Darstellung an der Geschichte das Wesentliche ('opus oratorium

maxime' de leg. 1, 2). Wie man zur Zeit des Tacitus darüber dachte, zeigt der lehrreiche Brief seines Freundes und Geistesverwandten, des jüngeren Plinius 5, 8. Der Aufforderung Geschichte zu schreiben begegnet er zum Schluss mit folgenden ablehnenden Worten: 'tu tamen iam nunc cogita quae potissimum tempora aggrediar. vetera et scripta aliis? parata inquisitio sed onerosa collatio: intacta et nova? graves offensae, levis gratia'. Also für eine vergangene Zeit hat man nichts Anderes nöthig, als die vorhandenen Darstellungen zu prüfen und mit einander zu vergleichen; der Gedanke auf Grundlage eigener Forschung dieselbe neu zu schildern kommt dem Verfasser gar nicht in den Sinn. Wie aber anderweitig bekannt und namentlich im Einzelnen aus Livius ersichtlich ist, beschränkte sich eine derartige Vergleichung auf verhältnissmässig wenige Punkte, die von besonderem Belang zu sein scheinen. Zu der Annahme, dass Tacitus ein von dem gewöhnlichen principiell verschiedenes Verfahren eingehalten hätte, liegt von vorn herein nicht der mindeste Anlass vor. Diese Bemerkungen mögen genügen, um unsere Fragestellung zu rechtfertigen.

Die Untersuchung über die Methode des Tacitus und sein Verhältniss zu Plinius wird allein durch den Umstand ermöglicht, dass wir in den plutarchischen Biographien des Galba und Otho einen unabhängig aus gleicher Quelle geschöpften Bericht besitzen, welcher neben dem ersten und der Hälfte des zweiten Buchs parallel einher läuft. Daher ruht hier der Schwerpunkt einer jeden Kritik des Tacitus. Der Gegenstand ist in den letzten Decennien häufig behandelt worden und alle besonnenen Gelehrten treffen in dem Punkte zusammen die Uebereinstimmung beider Autoren auf die Benutzung einer gemeinsamen Quelle, nicht etwa auf die Abhängigkeit des einen vom anderen zurückzuführen. Hinsichtlich des Gewährsmannes gehen sie freilich weit aus einander¹. Man hat sich bisher auf

¹ Hirzel (*comparatio eorum quae de imperatoribus Galba et Othone relata legimus apud Tacitum Plutarchum Suetonium Dionem Cassium instituta cum ad illorum scriptorum indolem tum ad fontium ex quibus hauserint rationem pernoscendam*, Stuttgart 1851, Programm p. 6—43, 4) nimmt als Quelle die *acta publica* an; Th. Wiedemann in seiner durch L. Ranke veranlassten Dissertation (*de Tacito Suetonio Plutarcho Cassio Dione scriptoribus imperatorum Galbae et Othonis*, Berol. 1857, 66 p., 8) will beweisen, dass Tacitus den Plinius, Plutarch daneben für Galba den Cluvius, Sueton für Galba den Cluvius, für Otho den Plinius benutzt haben. H. Peter (*Die Quellen Plutarchs in den Biographieen der Römer*, Halle 1865, S. 28—44) und Mommsen (*Cornelius Tacitus und Cluvius*

eine rein äusserliche Vergleichung der beiden Berichte beschränkt, ohne auf die Thatsachen einzugehen und allgemeine Gesichtspunkte zu gewinnen, die für die weitere Kritik des Tacitus sich nutzbar erweisen können. Immerhin sind einer historischen Untersuchung damit recht dankenswerthe Vorarbeiten gegeben: wir brauchen mit Hervorhebung der übersehenen Punkte nur die bestimmenden Grundzüge für die Herleitung des Plutarch und Tacitus aus der nämlichen Quelle darzulegen, dürfen uns namentlich auch versagen die Parallelstellen sämmtlich anzuführen, durch welche sonst der Umfang dieses Aufsatzes in ungebührlicher Weise erweitert werden müsste. Auf der durch Vergleichung des Plutarch gewonnenen Basis fortbauend werden wir den Gebrauch, den Tacitus von dem Werk des Plinius gemacht hat, weiter verfolgen. Es soll versucht werden, ein sicheres Urtheil über beide Historiker anzubahnen und damit der römischen Historiographie einen Beitrag zu liefern. Dass die aufgeworfenen Fragen in diesem Zusammenhang zu einem Abschluss weder gebracht werden können noch sollen, wird der nachdenkende Leser leicht erkennen. Hiervon dürfte um so mehr abgesehen werden, als uns die erfreuliche Aussicht eröffnet ist, binnen Kurzem aus kompetenter Hand eine gründliche Untersuchung über Tacitus zu erhalten, welche die Kaisergeschichte zu ihrem grossen Schaden bisher vermisste. Eine Abhandlung, deren Schwerpunkt in der Charakteristik des Plinius ruht, darf hoffen in keiner ungenügenden Weise hier vorzugreifen. Der bequemeren Uebersicht wegen theile ich dieselbe in einzelne Abschnitte.

Rufus, Hermes 4, 295—325) glauben in Cluvius Rufus den gesuchten Gewährsmann zu finden. — A. Schmidt (de quibusdam auctoribus romanis quos in describendis rebus annorum 68 et 69 p. Chr. n. gestis Tacitus Plutarchus Suetonius secuti sunt aut secuti esse videntur vel dicuntur, Jena 1860, Progr. 12 p. 4) meint unter anderen absonderlichen Dingen, unsere Autoren hätten eine Masse von Quellen benutzt. Endlich blieb es Octavius Clason (Plutarch und Tacitus, eine Quellenuntersuchung, Berlin 1870, 73 S. 8) vorbehalten, den Beweis anzutreten, Plutarch habe aus Tacitus geschöpft. Bähr in den Heidelberger Jahrbüchern ist davon höchlich erbaut und hofft allen Ernstes, der Verf. werde nachträglich auch mit der Schwierigkeit, dass allem Anschein nach Plutarch früher als Tacitus geschrieben habe, fertig zu werden wissen. — Die sorgfältige Erörterung Mommsens, welche die Verwandtschaft der plutarchischen und taciteischen Darstellung im Einzelnen hervorhebt, setze ich im Folgenden als Grundlage voraus.

1. Die Plutarchische Uebersetzung.

Die Chronologie der Biographien Plutarchs bedarf noch genauerer Untersuchung. Mommsen, Herm. 4, 297, erkennt mit vollem Recht im Galba und Otho die Arbeit eines Anfängers und neigt dahin ihre Veröffentlichung unter Domitian zu setzen. In der That kann weder die eine noch die andere auf den Titel einer Lebensbeschreibung Anspruch erheben. Nach einer einleitenden Betrachtung über die von dem Soldatenstand drohenden Gefahren c. 1. 2 wird c. 3 die Lebensgeschichte des Galba mit wenig Worten bis zu seiner Erhebung im J. 68 geführt. Die früheren Schicksale des Otho werden da, wo er in die Ereignisse eingreift, im Leben Galbas c. 19 erwähnt. Und wie die Erzählung ohne die mindeste Unterbrechung von dem einen zum anderen Kaiser übergeht, so setzt sie sich ähnlich in einer dritten uns verlorenen Vita des Vitellius fort, auf welche c. 18 τὰ μὲν οὖν ἄλλα καιρὸν οἰκῆον ἔχει λεχθῆναι Bezug nimmt. Plutarch weiss über das bisherige Leben seiner Helden schlechterdings nichts mehr als er aus der Charakteristik eines Geschichtswerkes entnehmen konnte. Eigentlich biographisches Material, wie solches Sueton in reicher Fülle bietet, stand ihm nicht zu Gebote. Die Erzählung schreitet historisch mit strenger Einhaltung der Zeitfolge oft von Tag zu Tag fort. Wenn man die Einleitung c. 1. 2 nebst den beiden Citaten aus Hesiod c. 16 und Archilochos c. 27, ferner die eigenen O. 14 und 18 mitgetheilten Erfahrungen abzieht, behalten wir einen Auszug über die Ereignisse der J. 68. 69 aus einem grösseren Geschichtswerk, veranstaltet mit besonderer Beziehung auf die beiden Caesaren. Plutarch sagt dies im Grunde genommen mit dürren Worten selber am Ende der Einleitung c. 2: τὰ μὲν οὖν καθ' ἕκαστα τῶν γενομένων ἀπαγγέλλειν ἀκριβῶς τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐστίν, ὅσα δ' ἄξιον λόγου τοῖς τῶν Καيسάρων ἔργοις καὶ πάθει συμπέπτωκεν, οὐδ' ἐμοὶ προσήκει παραλελεῖν.

Das excerpirtes Geschichtswerk war in lateinischer Sprache abgefasst. Es wird nicht überflüssig sein die verschiedenen Spuren, welche auf Uebersetzung hinweisen, zusammen zu stellen. Denn aus der Art und Weise, in welcher Plutarch lateinische Worte anführt und erklärt, erkennt man gleichfalls mit anderen Schriften verglichen in den vorliegenden Anfangsproducte seiner Schriftstellerei. Ich muss mich freilich darauf beschränken, diesen Gesichtspunkt ganz allgemein geltend zu machen, da eine Untersuchung fehlt, welche die Fortschritte Plutarchs in der Kenntniss lateinischer

Sprache und Literatur darlegte und auf diesem Wege für die Chronologie und Kritik seiner Schriften Ausbeute gesucht hätte, da auch ebenso wenig ein ausreichendes Wörterverzeichnis derselben vorliegt. — Von römischen Bezeichnungen, die dem griechischen Leser unverständlich der Erklärung bedurften, sind zunächst die Zeitangaben zu erwähnen: G. 22, 3 *ἐπῆλθεν ἡ νομιμία τοῦ πρώτου μηνός, ἣν καλάνδας Ἰανουαρίας καλοῦσι*. G. 24, 2 *ἔκτη γὰρ ἀνῆρθησαν, ἣν ἄγοισι Ῥωμαῖοι πρὸ δεκαοκτῶ καλανδῶν Φεβρουαρίων*. — Bemerkenswerth ist auch, wie von dem milliarium aureum gesprochen wird G. 24, 4 *ἐβάδιζεν εἰς ἀγοράν, οὗ χρυσοῦς εἰστέθεικίον, εἰς ὃν αἱ τετημημένοι τῆς Ἰταλίας ἔδοι πᾶσαι τελευτῶσιν*. — Was ihn vor allem zu erläuternden Notizen veranlasst, sind die Bezeichnungen der römischen Truppengattungen und Gegenstände des Heerwesens. Hier aber verlässt ihn nicht seine Sprach-, sondern seine Sachkenntniß. Dem hochangesehenen grundgelehrten Manne ist das Heerwesen seiner Zeit so wenig geläufig als jedem besten unter uns dasjenige von China und Japan: eine That Sache, welche die bekannten socialen wie politischen Verhältnisse der Kaiserzeit in interessanter Weise widerspiegelt. Die Worte versteht Plutarch ganz richtig, aber ihren Sinn grundfalsch. — Bei G. 12, 1 *ἐν τοῖς ἀρχαίοις αἱ πρυγίπια καλοῦσι Ῥωμαῖοι* tritt dies weniger hervor. — In der Verschwörung des Otho spielte dagegen das Corps der Speculatores (Marquardt R. A. 3, 1. 304. 3, 2. 426) eine wichtige Rolle. Er weiss zunächst zu gewinnen 'Barbium Proculum tesserarium speculatorum et Veturium optionem eorundem' (Tacit. 1, 25). Daraus macht Plutarch G. 24, 1 *Ὀυετούριος καὶ Βάρβιος ὁ μὲν ὅπιων ὁ δὲ τεσεράριος· οὕτω γὰρ καλοῦνται οἱ διαγγέλων καὶ διοπτῆρων ὑπηρεσίας τελοῦντες*. Nun ist es einmal nach dem Sprachgebrauch des römischen Heerwesens unstatthaft, zwei Leute als Feldwebel und Ordonnanz zu bezeichnen, ohne den Truppentheil beizufügen, in welchem sie diese Chargen bekleiden. Ferner passt die Erklärung in keiner Weise, die denn auch freilich einfach aus dem Wort speculator (διοπτῆρ) heraus gerathen ist; dass die Couriere speculatores hiessen, konnte Plutarch wissen und daher noch *διάγγελος* beifügen. Indem er aber dergestalt den optio und tesserarius sich und seinen Lesern klar gemacht hat, ist ihm die Deutung von speculator unter den Händen entwischt und er muss das fatale Wort fortan meiden. Er verschweigt c. 25, 1, dass die Proclamirung Othos durch Speculatores geschah; 'Iulius Atticus speculator' (Tac. 1, 35) wird c. 26, 1 *Ἰούλιος Ἀττικὸς τῶν οὐκ ἀσῆμων ἐν τοῖς δορυφόροις στρατευόμενος*, 'Staius Murcus speculator' (Tac. 1, 43)

c. 27, 4 ὑπὸ Μούρκου τινός. — Das Wort legio wird O. 12, 3 erklärt δύο λεγεῶνες, οὕτω γὰρ τὰ τάγματα Ῥωμαῖοι καλοῦσιν. Nichts desto weniger heissen 'electi Illyrici exercitus' (Tac. 1, 31) ohne Weiteres G. 25, 5 τὸ Ἰλλυρικὸν τάγμα. Wo er ausführlicher von der Legion handelt, Rom. 13. 20, braucht er statt des üblichen τάγμα (z. B. G. 27, 2 und oft), συντάγματα στρατιωτικά. — Die Praetorianer werden in das unverfängliche στρατιῶται oder στρατιωτικόν umgesetzt, oder auch erklärt: G. 2, 2 τοῖς ἀδελικοῖς καὶ στρατηγικοῖς προσαγορευομένοις, O. 9, 1 οἱ στρατηγικοὶ προσαγορευόμενοι καὶ τάξιν ἔχοντες δορυφόρων, O. 12, 6 οἱ στρατηγικοί, G. 26, 1 δορυφόροι. — Die unrömischen Hülfsvölker machen ihm grosse Noth. Tac. 2, 40 'citus equo Numida' O. 11, 3 ἐπιπέδς τῶν καλουμένων Νομάδων. O. 12, 5 heisst es γὰρ ἐπήγαγεν . . . τοὺς καλουμένους Βατάιους. εἰδὲ Γερμανῶν ἵππεῖς ἄριστοι, νῆσον οἰκοῦντες ὑπὸ τοῦ Ῥήνου περιορισμένην; es handelt sich nämlich im vorliegenden Falle um batavische Cohorten, was Plutarch für Reiterabtheilungen anzusehen scheint, und in Betreff der Reiterei standen gerade die Bataver anderen deutschen Stämmen nach (Tac. Germ. 32). Er bemerkt auch gar nicht, dass hier die nämlichen Truppen gemeint sind, von denen er c. 10, 3 als Γερμανοί erzählt hat. — Von diesen militärischen Dingen abgesehen, hat Plutarch durchaus befriedigend übersetzt und die ältere Vorstellung, der übrigens auch schon von anderer Seite widersprochen ist (vgl. Peter, Quellen des Plut. 61 Anm.), als ob seine Kenntniss der lateinischen Sprache mangelhaft gewesen, findet im Ganzen keine Gewähr. Durch einzelne Missverständnisse (vgl. Volkmann, Leben des Plut. 1, 35) wird dies günstige Gesamturtheil nicht erschüttert. Einen Irrthum G. 23, 2 hat Mommsen a. O. 306 Anm. beigebracht. Ein zweiter steht G. 24, 4: nach Plutarch hat Otho ein altes Haus gekauft, dessen Reparatur er in Accord geben soll, sachgemässer bei Tacitus und Sueton will er die Kosten vor dem Ankauf veranschlagen lassen¹.

¹ Tac. 1, 27 'libertus nuntiat exspectari eum ab architecto et redemptoribus, quae significatio coeuntium iam militum et paratae coniurationis convenerat. Otho, causam digressus requirentibus, cum emi sibi praedia vetustate suspecta eoque prius exploranda finxisset, . . . pergat'. Suet. O. 6 'liberto adesse architectos nuntiante, quod signum convenerat, quasi venalem domum inspecturus abscessit'. Plut. ἀπελεύθερος ἦκεν ἔφη καὶ περιμένειν αὐτὸν οἶκον τοὺς ἀρχιτέκτονας. ἦν δὲ σύμβολον καιροῦ, πρὸς ὃν ἔδει ἀπαντῆσαι τὸν Ὄθωνα τοῖς στρατιώταις. εἰδὼν οὖν ὅτι παλαιὰν ἑωνημένος οἶκον βούλεται τὰ ὑποπτα δεῖξαι τοῖς πωληταῖς, ἀπῆλθε.

2. Die Quelle Plutarchs.

Aus einer ausführlichen Darstellung der J. 68. 69 sind wie gesagt die auf Galba und Otho bezüglichen Notizen heraus gehoben und in unseren Schriften lose zusammen gearbeitet. Oberflächlicher Betrachtung könnte es scheinen, als ob Plutarch eine Menge von Quellen eingesehen und benutzt hätte, da abweichende Versionen sehr häufig notirt werden. Wir stellen diese Angaben zusammen: G. 14, 4 *εἴτε πειθοεῖς ὁ Νυμφίδιος ὡς φασὶν ἔνιοι . . . εἴτε προλαβεῖν σπεύδων*. — G. 19, 5 *εἴτε . . . εἴτε ὡς φασὶν ἔνιοι*. — G. 22, 7 *τότε δὲ φασιν*. — G. 25, 3 *Μαρκιάλιος, ὡς φασί, μὴ συνειδώς*. — G. 27, 2 *ἀπέσφαξε δ' αὐτόν, ὡς οἱ πλείστοι λέγουσι, Καμουρίου ἕως ἐκ τοῦ πεντεκαδεκάτου τάγματος. ἔνιοι δὲ Τερέντιον, οἱ δὲ Λεκάνιον ἰστοροῦσιν, οἱ δὲ Φάβιον Φάβουλον, ὃν καὶ φασιν κτλ.*: zu vergleichen mit Tac. 1, 41 *de percussore non satis constat: quidam Terentium evocatum, alii Lecanium; crebrior fama tradidit Camurium quintae decumae legionis militem inpresso gladio iugulum eius hausisse*. — O. 4, 5 *ὁ φασὶ συμβῆναι*. — O. 6, 5 *οἱ δὲ τὸν Καίναν αἰτιῶνται*. — O. 14, 1 *οὕτω μὲν οἱ πλείστοι τῶν παραγενομένων ἀπαγγέλλουσι γενέσθαι τὴν μάχην*. Endlich will ich darauf aufmerksam machen, dass Plutarch mehrfach mit einem *εἴτε* — *εἴτε* die Motive der handelnden Personen unentschieden lässt O. 3, 2 5, 1 5, 2: was in letzter Instanz auch auf Quellenforschung gedeutet werden könnte. Diese sämtlichen Citate sind aber ohne Ausnahme dem benutzten Gewährsmann entlehnt; denn die Erzählung stimmt so genau mit der taciteischen überein, dass die Verwendung einer anderen Quelle durch Plutarch schlechterdings nicht angenommen werden kann. Ueberhaupt ist skrupulöse Sorgfalt im Detail bekannter Massen nicht Sache unseres Schriftstellers; sie an den bezeichneten Punkten annehmen hiesse ihm statt einer verständigen und von seinem Standpunkt wohlberechtigten Methode des Arbeitens eine sinn- und verstandlose unterlegen. In der That hat Plutarch nicht blos unbestimmte sondern an zwei Stellen namentliche Citate seinem Gewährsmann entlehnt.

In dem kritischen Excurs über die Schlacht bei Betriacum O. 9, auf den wir später zurückkommen müssen, wird auf mündliche Aeusserrungen Bezug genommen: *καὶ τοῦτο μὲν διηγείτο Σεκοῦδος ὁ ῥήτωρ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὀθωνος· ἐτέρων δ' ἦν ἀκούειν κτλ.* Mit diesem Secundus hat man ohne Zweifel richtig den aus dem Dialog des Tacitus bekannten, früh verstorbenen Redner Junius Secundus identificirt (Friedländer, Sittengesch. Roms 1, 170

Mommsen 322 u. A.). Es ist wichtig fest zu halten, dass es sich hier nicht um eine schriftliche Darstellung, sondern um mündliche Mittheilung handelt. An Plutarch kann dieselbe nicht gerichtet gewesen sein, weil er solches anzumerken nicht unterlassen haben würde (vgl. 14, 1 οὕτω μὲν οἱ πλεῖστοι . . . ἐμοὶ δ' ὕστερον ὁδεύοντα διὰ τοῦ πεδίου Μέστριος Φλώρος ἀνὴρ ὑπαυκός . . . διηγήετο). Ist sie mithin dem Gewährsmann entnommen, so konnte Junius Secundus an manche römische Geschichtschreiber derartige Beiträge liefern: gewiss auch an einen Autor wie C. Plinius, der ein rhetorisches Handbuch verfasst hatte.

Länger müssen wir bei einem zweiten Citat verweilen. H. Peter, welcher sich die Aufgabe gestellt hatte die Quellen in den römischen Biographien Plutarchs nachzuweisen, hat behauptet dass der O. 3 citirte Cluvius Rufus die gemeinschaftliche Quelle für Plutarch Tacitus Sueton gewesen sei und Mommsen ist ihm hierin blindlings gefolgt. Ich will zunächst nicht urgiren, dass bei eingehender sachlicher Prüfung sich eine Fülle von Instanzen gegen eine solche Annahme ergeben. Aber sie basirt von vorn herein auf einem argen Missverständniss der Schriftsteller. Nach dem Tode Neros war es für die Usurpatoren eine der wichtigsten Fragen des Staatsrechts und der Politik, in welches Verhältniss sie sich zu der julischen Dynastie setzen würden. Dass z. B. Vitellius den Namen Caesar ausschlug, ist bekannt. Galba war ähnlich wie Nerva recht eigentlich Vertreter der Senatspartei; nach seinem Sturz machte sich eine starke, von Plebs und Armee getragene, caesarische Strömung geltend, deren Eifer Otho, um den Senat nicht zu verletzen, fortwährend zu dämpfen bemüht sein musste. Kurz nach seiner Erhebung, erzählt Plutarch c. 3, liess er es zu, dass die Plebs im Theater ihn mit dem Namen Nero begrüßte, verhinderte auch nicht dass dessen Standbilder wieder aufgerichtet wurden. Ja Cluvius Rufus, fährt er fort, behauptet sogar, dass die kaiserlichen Erlasse unter dem Namen Otho Nero ausgefertigt wurden. Indessen aus Rücksicht auf den Unwillen des Adels ging er hiervon wieder ab. Die Worte lauten: αὐτὸς ἰδίας ἔχθρας οὐδενὶ τὸ παραπάν ἐμνησκάκησε, τοῖς δὲ πολλοῖς χαριζόμενος οὐκ ἔφρευγε τὸ πρῶτον ἐν τοῖς θεάτροις Νέρων προσαγορεύεσθαι, καὶ τινῶν εἰκόνας Νέρωνος εἰς τοῦμρανὲς προθεμῆων οὐκ ἐκάλυψε. (Κλοῦνιος δὲ Ροῦφος εἰς Ἰβηρίαν φησὶ κομισθῆναι διπλώματα, οἷς ἐκπέμπουσιν τοὺς γραμματῆφόρους, τὸ τοῦ Νέρωνος θετὸν ὄνομα προσγεγραμμένον ἔχοντα τῷ τοῦ Ὄθωνος.) οὐ μὴν ἀλλὰ τοὺς πρώτους καὶ κρατίστους αἰσθόμενος ἐπὶ τούτῳ δυσχεραίνοντας ἐπαύσατο. Die Nennung des Cluvius kann nun absolut

keinen andern Sinn haben, als dass der Schriftsteller an der Richtigkeit der Nachricht zweifelt und sie daher nicht unter eigenem, sondern unter fremdem Namen beibringt. Ist also Cluvius der Gewährsmann Plutarchs gewesen, so muss der letztere an dieser Stelle von einer kritischen Anwendung betroffen worden sein, die freilich bei ihm ganz unerwartet und in einer möglichst unwahrscheinlichen Form auftritt. Aber damit nicht genug, wird Sueton O. 7 ganz von denselben Zweifeln heimgesucht: 'ac super ceteras gratulantium adulantiumque blanditias ab infima plebe appellatus Nero, nullum indicium recusantis dedit, immo, ut quidam tradiderunt, etiam diplomatibus primisque epistulis suis ad quosdam provinciarum praesides Neronis cognomen adiecit. certe et imagines statuasque eius reponi passus est'. Und endlich der dritte Autor, Tacitus 1, 78 übergeht die beanstandete Notiz mit tiefem Stillschweigen: 'creditus est etiam de celebrauda Neronis memoria agitavisse spe volgum adliciendi. et fuere qui imagines Neronis proponerent; atque etiam Othoni quibusdam diebus populus et miles, tamquam nobilitatem ac decus adstruerent, Neroni Othoni adclamavit. ipse in suspenso tenuit, vetandi metu vel adgnoscenti pudore'. Alle drei Berichte sind mit Nothwendigkeit auf gemeinsamen Ursprung zurück zu führen. Aber die Annahme, als ob drei so von Grund aus verschiedene Schriftsteller wie Plutarch Sueton und Tacitus genau an demselben Punkte ihrem Gewährsmann den Glauben aufgekündigt hätten, schlägt aller historischen Kritik und, was dasselbe ist, allem logischen Denken geradezu ins Gesicht. Vielmehr muss das Citat aus Cluvius, worauf auch die äussere Form von vorn herein hinweist — ein Punkt der selbst H. Peter S. 41 nicht ganz entgangen ist — einfach aus der benutzten Quelle entlehnt sein. Und diese theilte die Angabe unter jener Reserve mit, die Livius mal mit 'auctorem pro re posui' bezeichnet hat.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so hat Plutarch aus einem Geschichtschreiber geschöpft, welcher den Thatbestand kritisch festzustellen aufs Eifrigste beflissen war und sowohl Erkundigungen bei Augenzeugen einholte als die erschienenen Schriften verwerthete. Wer dieser Geschichtschreiber war, kann sich erst aus dem weiteren Verlauf unserer Erörterung ergeben.

3. Die Bearbeitung des Tacitus.

Plutarch hat die auf Galba und Otho direct bezüglichen Nachrichten excerptirt, Tacitus schreibt römische Geschichte: dieser Gesichtspunkt bestimmte zunächst die von beiden getroffene Auswahl

des Stoffes. Jener übergang die Rüstungen des Vitellius und den Marsch seiner Heere durch Gallien (Tac. 1, 62 — 70), da er dies, wie Mommsen bemerkt, im Leben des Vitellius erzählt haben wird, ferner den Einfall der Rhoxolanen (c. 79), endlich die orientalischen Verhältnisse und die einleitenden kriegerischen Ereignisse an der ligurischen Küste und am Po (2, 1—17). Für den Rest des ersten und des zweiten Buchs bis c. 51 sind uns die plutarchischen Excerpte zur Controle der taciteischen Darstellung an der Hand. Sie erweisen zur Evidenz, dass Tacitus die nämliche Quelle ausgeschreiben resp. stilistisch bearbeitet hat. Zugleich aber gewähren sie sicheren Anhalt seine Methode zu constatiren. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass Plutarch weder durch rhetorische noch durch politische Neigungen bestimmt worden ist von seinem Gewährsmann abzugehen, dass er vielmehr als unpolitischer und den Feinheiten lateinischer Redekunst unzugänglicher Grieche die Individualität desselben am Treuesten wiedergiebt¹.

Das Wesen der taciteischen Geschichtschreibung ist Rhetorik. Die Genauigkeit des Details wird preisgegeben um eine desto stärkere Gesamtwirkung auf den Leser auszuüben. Dies Bestreben offenbart sich zunächst in der Anordnung des Stoffes. Tacitus sieht von der streng chronologischen Folge der Begebenheiten ab und reiht sie vielmehr nach Inhalt und Schauplatz zu einheitlichen abgerundeten Bildern zusammen. So fand er den Aufstand des Vitellius in seiner Quelle an dem ihm zeitlich zukommenden Platze

¹ Höchstens liess er sich durch sein gutes und edles Herz zu Abweichungen bestimmen. Er hat dies an einer Stelle wirklich gethan, aber ohne die historische Wahrheit im Mindesten zu beeinträchtigen. Der Fall verdient mitgetheilt zu werden. Ueber die letzten Worte Galbas theilte die Quelle nach ihrer gewohnten Gewissenhaftigkeit eine doppelte Version mit. Tacit. 1, 41 'extremam eius vocem, ut cuique odium aut admiratio fuit, varie prodidere. alii suppliciter interrogasse quid mali meruisset, paucos dies exsolvendo donativo deprecatum: plures obtulisse ultro percussoribus iugulum: agerent ac ferirent, si ita e re publica videretur. non interfuit occidentium quid diceret'. Sueton G. 20 'sunt qui tradant ad primum tumultum proclamasse eum: quid agitis commilitones? ego vester sum et vos mei! donativum etiam pollicitum. plures autem prodiderunt optulisse ultro iugulum et ut hoc agerent ac ferirent, quando ita videretur, hortatum'. Plutarch 27 übergeht die schimpfliche und minder beglaubigte Version mit Stillschweigen: ὁ δὲ τὴν σφαγὴν προτείνας 'δραῖτε' εἶπεν, 'εἰ τοῦτο τῷ δήμῳ Ῥωμαίων ἄμελλον ἐστίν'.

d. h. vor der Ermordung Galbas erzählt (Plut. G. 22), rückt ihn aber hinter diesen um einmal für die Erhebung Othos ein entsprechendes Pendant zu gewinnen, dann aber um die Vorgänge am Rhein und in Gallien ohne Unterbrechung erzählen zu können (1, 51—70). Es ist nicht zu verkennen, dass die annalistische Art des Erzählens, welche der Gewährsmann eingehalten hatte, zu häufigen Wiederholungen zwang und etwas Breites und Breitspuriges an sich hatte. So lesen wir von der Hinrichtung des Turpilianus und der dadurch erzeugten Erbitterung G. 15 und wieder 17, von der Aufregung in den germanischen Heeren G. 18 und ihrer Empörung c. 22, beides wie gesagt von Tacitus c. 51 ff. zusammen gefasst. Derselbe erzählt c. 72 den Tod des Tigellinus, indem er alles beibringt, was an zwei Orten G. 17 O. 2 vertheilt war. Plutarch O. 5, 5 charakterisirt die Praetorianer als *μαλακοὶ ὑπὸ σχολῆς καὶ διαίτης ἀπολέμουν, πλεῖστον χρόνον ἐν θεάτροις καὶ πανηγύρεσι καὶ παρὰ σκηνῆν βεβιωκότες*, und lässt ihnen gleich darauf 6, 1 dieselben Vorwürfe und fast mit denselben Worten vom Feinde machen: *σκηνακοὺς καὶ πυρριχιστὰς καὶ Πυθίων καὶ Ὀλυμπίων θεωροῦς, πόλεμον δὲ καὶ στρατείας ἀπίρους καὶ ἀθέατους ἀποκαλοῦντες*. Beides durch die Wendung 2, 21 ausgedrückt: 'illi ut segnem et desidem et circo ac theatris corruptum militem . . . increpabant'. Tacitus deutet verschiedentlich an, wo er sich grössere Umstellungen erlaubt hat, z. B. 2, 27 'gravis alioquin seditio exarserat, quam altiore initio (neque enim rerum a Caecina gestarum ordinem interrumpi oportuerat) repetam'. Auf diesen Gesichtspunkt, welcher überhaupt seine gesammte Darstellungsweise beherrscht hat, näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Dagegen bieten die plutarchischen Excerpte vortrefflichen Anhalt, um nachzuweisen, wie er im Einzelnen seine Quelle benutzt hat.

Tacitus hatte eine Erzählung vor sich, die sehr ausführlich, mit reichem Detail ausgestattet alle einzelnen Momente der Begebenheiten auf das Sorgfältigste abwog. Er befand sich in genau derselben Lage wie Livius dem polybianischen Text gegenüber, nur dass er durch die Sprache vor Missverständnissen geschützt blieb. Er hat deshalb auch in allen Hauptstücken ähnlich gearbeitet und ich könnte meine früher von Livius gegebene Charakteristik (Unters. 21 ff.) ohne Schwierigkeit dem vorliegenden Fall anpassen. Hier wie dort bildet die Verkürzung des vorliegenden Textes das leitende Princip. Sie wird von vorn herein erzielt durch die oben besprochene Art der Anordnung und wird im Einzelnen consequent durchgeführt durch die Praecisirung des umständlichen breiten Ausdrucks

und die Ersetzung des kleinlichen Details durch allgemein zusammenfassende Bezeichnung. Ich lasse einige Beispiele folgen. O. 4, 2 ἔγραψεν Οὐτελλίῳ παραινῶν στρατιωτικὰ φρονεῖν, ὡς χρήματα πολλὰ δάσονται αὐτοῦ καὶ πόλιν, ἐν ἧ βιάσεται ἔατον καὶ ἡδιστον βίον μεθ' ἡσυχίας. ἀντέγραψε δὲ κάκεινος αὐτῷ κατειρωνεύμενος ἡσυχῇ πρῶτον. ἐκ δὲ τούτου διερθεζόμενοι πολλὰ βλάσφημα καὶ ἀσελεγγὴ χλευάζοντες ἀλλήλους ἔγραφον, οὐ ψευδῶς μὲν ἀνοήτως δὲ καὶ γελοίως θατέρου τὸν ἕτερον ἂ προσῆν ἀμφοτέροις ὄνειδῆ λοιδοροῦντος· ἀσωτίας γὰρ καὶ μαλακίας καὶ ἀπειρίας πολέμων καὶ τῶν πρόσθεν ἐπὶ πενία χρῆσιν πλήθους ἔργον ἦν εἰπεῖν ὀποτέρῳ μεῖον αὐτῶν μέτεσα. Tac. 1, 74 'crebrae interim et muliebribus blandimentis infectae ab Othone ad Vitellium epistulae offerebant pecuniam et gratiam et quemcumque quietis locum prodigae vitae legisset, paria Vitellius ostentabat, primo mollius, stulta utrimque et indecora simulatione, mox quasi rixantes stupra et flagitia in vicem obiectavere, neuter falso'. — O. 17, 1 φιλοφρονούμενος διένεμε τῶν χρημάτων τῷ μὲν πλέον τῷ δ' ἔλαττον, οὐχ ὡσπερ ἀλλοτρίων ἀφειδῶν, ἀλλὰ τὸ κατ' ἀξίαν καὶ τὸ μέτριον ἐπιμελῶς φυλάττων. Tac. 2, 48 pecunias distribuit parce nec ut periturus. — O. 2 (Τιγελλίνος) ἐλελήθει μὲν γὰρ ἤδη κολαζόμενος αὐτῷ τῷ φόβῳ τῆς κολάσεως, ἣν ὡς χρέος ἀπῆτει δημόσιον ἢ πύλις, καὶ νοσημασιν ἀνηκέστοις σώματος, αὐτὰς τε τὰς ἀνοσίους καὶ ἀρρήτους ἐν γυναιξὶ πόρναις καὶ ἀκαθάρτοις ἐγκυλινθήσεις, αἷς ἔα προσέσπαιρε δυσθανατούντος αὐτοῦ, τὸ ἀκόλαστον ἐπιδραττόμενον, ἐσχάτην τιμωρίαν ἐποιούντο καὶ πολλῶν ἀντάξια θανάτων οἱ σωφρονούντες· ἦρῖα δὲ τοὺς πολλοὺς ὅμως τὸν ἥλιον ὄρων μετὰ τοσοῦτους καὶ τοιοῦτους δι' αὐτὸν οὐχ ὄρωντας, ἔπεμψεν οὖν ἐπ' αὐτὸν ὁ Ὀθῶν εἰς τοὺς περὶ Σινόεσσαν ἀγρούς· ἐκεῖ γὰρ διητῆτο πλοίων παρορμούντων, ὡς φευξόμενος ἀπωτέρω. καὶ τὸν γε πεμφθέντα χρυσίῳ πολλῷ πείθειν ἐπεχείρησε παρῆναι· μὴ πεισθέντι δὲ δῶρα μὲν ἔδωκεν οὐδὲν ἔτιον, ἐδεήθη δ' ὑπομεῖναι ἕως ἂν ἀποξέρηται τὸ γένειον, καὶ λαβῶν αὐτὸς ἑαυτὸν ἐλαμιτομήσεν. Um einen so gemeinen Schuft so viel Worte zu machen ist nicht Sache des Tacitus 1, 72 (vgl. G. 17): 'eo infensior populus... donec Tigellinus accepto apud Sinuessanas aquas supremae necessitatis nuntio inter stupra concubinarum et oscula et deformes moras sectis novacula faucibus infamem vitam foedavit etiam exitu sero et inhonesto'.

Man erkennt, dass beide Schriftsteller die gleiche Tendenz verfolgen die Dinge in scharfer, ja greller Beleuchtung vorzuführen. Eine ganze Reihe jener eigenthümlicher taciteischer Pointen sind, wie die Zusammenstellung bei Mommsen 312 ff. lehrt, im Wesentlichen aus der Quelle entlehnt. Jedoch muss man sich hüten das

Verhältniss falsch zu fassen. Ueber den Stil des Gewährsmannes lässt uns allerdings Plutarch im Unklaren, obwohl er auch in dieser Beziehung oftmals (z. B. in der über Tigellinus angeführten Stelle) sich nahezu wörtlich an sein Original anzuschliessen scheint; aber über seine Darstellungsart belehrt er uns doch in sehr befriedigender Weise. Wer aber die Darstellungsart im Zusammenhang mit Tacitus geprüft hat, wird letzterem das Zeugniß völliger Originalität und vollendeter Meisterschaft nicht vorenthalten. Was die Form der Historien anbetrifft, verhalten sich Tacitus und sein Gewährsmann zu einander, wie der Bildhauer und der Steinhauer. Dieser richtet den Marmor her und bereitet die Statue im Rohen vor; aber zum Kunstwerk wird der Stein erst durch die Hand des Meisters und trägt allein dessen Namen, ohne dass wir seines wackeren Gehülfen auch nur mit einem Worte gedenken.

Von der Geringschätzung, welche Tacitus gegen das Detail seiner Quelle bekundet, verdienen noch zwei Instanzen näher besprochen zu werden. Er vermeidet mit besonderer Sorgfalt die Ausführung von hässlichen widerwärtigen Dingen. So werden bei der Charakteristik Othos 1, 13 die verschiedenen Versionen über Poppaeas Verhältniss zu Nero, auch die Geschichte von der Verschwendung Othos G. 19, 3 ff. ganz übergangen. Er verschweigt I, 57 die von der Quelle unter Reserve gegebene Nachricht, als ob Vitellius bei seiner Proclamirung betrunken gewesen sei: G. 22, 7 ὁ δὲ τὰς μὲν ἐμπροσθεν ἡμέρας ἐδόκει διωθεῖσθαι καὶ ἀναδύεσθαι τὸ μέγεθος τῆς ἀρχῆς φοβούμενος, τότε δὲ φασιν οἶνον διάπλεων καὶ τροφῆς ὄντα μεσημβρινῆς προελθεῖν κτλ. Sehr beachtenswerth ist, wie er sich zu der Erzählung über den Schimpf verhält, den die Kaisermörder mit dem Haupte Galbas treiben. Nachdem Plutarch die drei auch von Tacitus aufgenommenen Angaben (S. 506) über den Mörder mitgetheilt hat, fährt er fort G. 27, 2 οὐ δὲ Φάβιον Φάβουλον ὃν καὶ φασιν ἀποκόψαντα τὴν κεφαλὴν κομιῆζειν τῷ ἱματίῳ συλλαβόντα, διὰ τὴν ψιλότητα δισπερίληπτον οὔσαν· ἔπειτα τῶν σὺν αὐτῷ κρύπτειν οὐκ ἐόντων ἀλλ' ἐκφανῆ πᾶσι ποιεῖν τὴν ἀνδραγαθίαν, περιπεύραντα περὶ λόγχην καὶ ἀναπήλαντα πρεσβίτου πρόσωπον ἀρχοντός τε κοσμίον καὶ ἀρχιερέως καὶ ὑπάτου δρόμῳ χωρεῖν ὥσπερ αἱ βᾶκχαι, πολλὰκις μεταστρεφόμενον καὶ κραδαίνοντα τὴν λόγχην αἵματι καταρροεμένην. Aehnlich Sueton G. 20 'gregarius miles a frumentatione rediens abiecto onere caput ei amputavit; et quoniam capillo arripere non poterat, in gremium abdidit, mox inserto per os pollice ad Othonem detulit'. Der letztere Bericht trägt die Farben noch stärker auf und man erkennt deutlich, dass der Ge-

währsmann Plutarchs eine Erzählung nach Art der suetonischen benutzt und bereits in manchen Stücken gemildert hat, wie er denn namentlich G. 28, 3 die weitere Beschimpfung des todten Kaisers nicht im Einzelnen ausführt. Tacitus aber geht viel weiter: seiner vornehmen Art widerstrebte eine derartige Ausmalung des Hässlichen; er mag sie wohl der Würde der Geschichte nicht entsprechend gehalten haben. Die ganze Sache wird übergangen und lediglich durch folgende zwei Andeutungen ausgedrückt: c. 41 'pleraque volnera feritate et saevitia trunco iam corpori adiecta'; c. 44 'praefixa contis capita gestabantur inter signa cohortium'. Es äussert sich an diesen Stellen die nämliche Rücksicht auf Anstand und Würde, dasselbe vornehme Masshalten, welches wir im gesammten Umfang der taciteischen Schriften im Vergleich mit Sueton⁹ und Dio zu constatiren haben.

Eine zweite Bemerkung trägt ebenso sehr zur Charakteristik der benutzten Quelle als des Tacitus selber bei. Ihre Darstellung ruhte auf der Benutzung mehrerer Berichte, deren Differenzen in allen wichtigen Dingen sorgfältig beachtet und notirt wurden. Wie sich von selber versteht, wird der rhetorische Effect durch derartige Genauigkeit nicht gefördert und Tacitus sieht sich auch hier, theilweise mit vollem Recht, energisch zu kürzen veranlasst. So streicht er zunächst namentliche Citate, die Plutarch sich ohne Bedenken angeeignet, wie das Citat aus Cluvius Rufus (S. 508) und die Berufung auf Junius Secundus (S. 506). Darin dass er aus seiner Quelle namentliche Anführungen zu entlehnen verschmäht, erkennt man ein Zeugniß von dem Anstandsgefühl unseres Autors. Aber auch alle jene bei Plutarch ohne Namen notirten Abweichungen sind, wie die S. 506 mitgetheilte Zusammenstellung lehrt, fast sämmtlich übergangen. — Wie ungezwungen diese Notizen sich dem taciteischen Text einfügen lassen, mag ein Beispiel lehren. Unter den Prodigien, welche vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges vermeldet wurden, giebt Tacitus 1, 86 an: 'statuam divi Iulii in insula Tiberini amnis sereno et immoto die ab occidente in orientem conversam'; Plutarch O. 4 *καὶ τὸν ἐν μεσοποταμίᾳ νήσῳ Γαῖον Καλσαροῦ ἀνδραῖοντα μήτε σεισμοῦ γεγονότος μήτε πνεύματος ἀπ' ἐσπέρας μεταστραφέντα πρὸς τὰς ἀνατολάς· ὃ φασὶ συμβῆναι περὶ τὰς ἡμέρας ἐκείνας ἐν αἷς οἱ περὶ Οὐδεσπεσιανὸν ἐμφανῶς ἤδη τῶν πραγμάτων ἀντελαμβάνοντο*. Es ist bekannt dass die Anhänger der Flavier Wunder und Zeichen in Menge geschehen liessen, um die Legitimität der neuen Dynastie den wundergläubigen Massen eindringlich zu Gemüthe zu führen. Der Gewährsmann giebt die Beziehung jenes

Prodigiums auf Vespasian unter vorsichtiger Reserve, Tacitus streicht sie ganz. Wenn aber Tacitus 2, 3, 4 ausführlich die Rathfragung des Titus bei dem paphischen Orakel mittheilt, durch welche seinen stillen Wünschen und schwankenden Entschlüssen die göttliche Sanction verliehen wird, so ist es augenfällig dass im Sinn, sei es unseres Gewährsmannes oder auch der von ihm benutzten Schrift, beide Ereignisse, das Prodigium in Rom und der Orakelspruch auf Kypros, zusammen gehören und auf den nämlichen Tag fallen sollen. Wir vermögen also an diesem Punkte die Tendenz der ursprünglichen Aufzeichnungen klar zu erkennen. — Die stete Rücksichtnahme auf die einander entgegen gesetzten Auffassungen, die Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten giebt der Erzählung gelegentlich ein recht ungelinktes Aussehen. Tacitus weiss wiederum durch Verkürzung zu helfen: z. B. O. 5, 2 *τῆς δὲ Ρώμης φύλακα Φλάουιον Σαβίνον ἀδελφὸν Οὐεσπεσιανοῦ κατέστησεν, εἴτε καὶ τοῦτο πράξας ἐπὶ τιμῇ Νέρωνος (παρ' ἐκείνου γὰρ εἰλήφει τὴν ἀρχὴν ὁ Σαβίνος, ἀφείλετο δὲ Γάλβας αὐτόν) εἴτε μᾶλλον εὐνοιοιαν ἐνεδείκνυτο Οὐεσπεσιανῷ καὶ πίσαν αὔξων Σαβίνον.* Tac. 1, 46 'urbi Flavium Sabinum praefecere iudicium Neronis secuti, sub quo eandem curam obtinuerat, plerisque Vespasianum fratrem in eo respicientibus'. — Wenn Tacitus derart die Spuren der von seinem Vorgänger angewandten Quellenforschung zum grösseren Theil getilgt hat, so sind doch eine nicht geringe Anzahl derselben übrig geblieben, die später gesammelt werden sollen. Man kann daraus ungefähr sich eine Vorstellung entwerfen von der Umsicht und Vorsicht, mit welcher unser Berichterstatter gearbeitet haben muss.

4. Die politische Haltung des Tacitus.

Vom Standpunkt nüchternen Kritik aus ist jede Bearbeitung einer geschichtlichen Quelle, sobald sie nicht neues Material hinzu trägt, zugleich eine Trübung und Verschlechterung derselben. Ohne Zweifel wäre der geistige Schatz der Menschheit ärmer geworden, wenn uns irgend ein Zufall die Historien des Plinius statt der Historien des Tacitus erhalten hätte, aber über die Geschichte des Vierkaiserjahres würden wir in solchem Falle besser und deutlicher unterrichtet sein. Es liegt in der Natur der Sache begründet, dass eine rhetorisch verkürzende Darstellung im Einzelnen hinter der Genauigkeit des Originals zurück bleibt, und man darf auch hier die oben herangezogene Vergleichung mit Polybios und der livianischen Uebersetzung wiederholen. Freilich hat sich Tacitus von den zahllosen Versehen, zu denen Livius durch Flüchtigkeit und mangel-

hafte Kenntniss des Griechischen verleitet ward, völlig frei gehalten. Allein durch die starke Verkürzung sind nicht selten Angaben ausgelassen, welche für das Verständniss der Begebenheiten wünschenswerth, ja geradezu unerlässlich erscheinen. Eine Anzahl solcher Fälle verzeichnet Mommsen 309 ff. Ganz besonders macht sich dies flüchtige Verfahren in Bezug auf die kriegerischen Operationen geltend, wie solches Hagge in sehr befriedigender Weise ausgeführt hat¹. In diesem Umstand liegt nicht der Kern der Sache. Durch die rhetorisirende Bearbeitung wird die Erzählung der Quelle zwar in vielen Einzelheiten verändert und verflüchtigt, aber doch nicht eigentlich in ihren Grundzügen angetastet. Dies geschah, sobald der Bearbeiter von abweichender politischer Auffassung ausgehend, ein selbständiges Urtheil über die handelnden Personen fällte, einen neuen Massstab an die Begebenheiten anlegte. Und so war die Regel. Denn neben dem stilistischen und rhetorischen Moment ist das politische dasjenige gewesen, welches in der antiken Geschichtsschreibung bestimmenden und tief greifenden Einfluss ausgeübt hat. Die landläufigen Untersuchungen übersehen meistens, dass der Schwerpunkt aller kritischen Fragen darin ruht, den politischen Charakter der Quellen festzustellen.

Nachdem Tacitus zu Anfang der Historien betont hat, dass er von Hass und Vorliebe gleichweit entfernt, einzig die Wahrheit berichten will, spricht er sich am Ende des zweiten Buchs c. 101 über das Verhältniss zu seinen Vorgängern klar und bestimmt aus: *'nec sciri potest traxeritne Caecinam an, quod evenit inter malos, eadem illos pravitas inpulerit. scriptores temporum, qui potiente rerum Flavia domo monimenta belli huiusce composuerunt, curam pacis et amorem rei publicae, corruptas in adulationem causas tradidere: nobis super insitam levitatem et prodito Galba vilem mox fidem aemulatione etiam invidiaque, ne ab aliis apud Vitellium anteiretur, pervertisse ipsum videtur'*. Bei den Umwälzungen des Imperiums handelte es sich um die Parteinahme von Personen, nicht wie früher um diejenige von Ständen. Namentlich Tacitus drängt im ganzen Umfang seiner Schriften die einzelnen Individuen auf Kosten der Massen in den Vordergrund. Sein Interesse ist darauf gerichtet die Motive ihrer Handlungen zu ermitteln. In diesem für ihn wesentlichsten Punkte wirft er dem Urtheil seines Gewährsmannes Parteilichkeit und Schönfärberei vor. Das Streben diese

¹ Bemerkungen zu dem Feldzuge des Vitellius und Otho nach der Darstellung des Tacitus. Programm, Kiel 1864, 23 S. 4.

vorgeblichen Mängel zu beseitigen, hat bedeutende Aenderungen zur Folge gehabt.

Als leitenden Grundsatz für die Partie, welche durch die plutarchischen Biographien controlirt wird, kann man angeben, dass Tacitus den Otho weit ungünstiger beurtheilt als sein Vorgänger. Dies ist von vorn herein nicht zu verwundern. Nachsichtige Beurtheilung war einem flavischen Geschichtschreiber nahe gelegt, insofern er in Vitellius den eigentlichen Feind sehen musste, in den alten Anhängern Othos vielmehr Freunde und Verbündete. Dagegen verglich die traianische Zeit die Politik Galbas mit derjenigen Nervas und erkannte schon damals ihr Ideal einer Staatsordnung verwirklicht, welches dann die Empörung Othos in frevelhafter Weise vernichtete¹. Er war erhoben worden von Mächten, die Tacitus nach seiner aristokratischen Sinnesart verabscheute, der hauptstädtischen Garnison und Plebs, den unwandelbaren Stützen des Caesarenthums gegen Adel und Senat. Zu dem principiellen Gegensatz, der sich hieraus ergab, kam für Tacitus noch ein persönlicher Grund der Abneigung gegen Otho hinzu: die Flottenmannschaft des letzteren hatte die Mutter Agricolae erschlagen und ihre Güter verwüstet (Agr. 7). Man darf nun zwar nicht die vielen Lobsprüche, welche Plutarch seinem Helden ertheilt, auf die Quelle ohne Weiteres übertragen; denn dem milden Hellenen ging alles schärfere Verständniss für die Tragweite der Begebenheiten ab und vollends hier erscheint er durch den nach antiken Begriffen von wahrhaft edler Gesinnung zeugenden Tod des Kaisers gänzlich bestochen zu sein. Aber von Worten abgesehen, genügen die berichteten Thatsachen um das Verfahren des Tacitus deutlich nachzuweisen.

Nach Plutarch ruht das Eigenthümliche von Othos Stellung darin, dass er zwischen zwei feindlichen Gegensätzen, Adel und Demokratie hin und her schwankt und beide sich zu gewinnen strebt. Der Adel hängt ihm nur äusserlich an; aber sein Beistand ist von unschätzbarem Werth, weil er durch das verfassungsmässige Organ des Senats der Usurpation die Weihe der Legitimität ertheilt. Hingegen die Truppen widmen ihrem Kaiser rückhaltslose Hingabe und begeisterte Verehrung. Gleich nach seiner Erhebung sucht Otho die Furcht und Eifersucht des Senats durch eine Reihe die-

¹ Die bemerkenswerthe Uebereinstimmung von Tacitus Hist. 1, 15. 16 und dem Panegyricus des j. Plinius c. 7 ff. wird hervorgehoben von Joh. Dierauer, Beiträge zu e. krit. Gesch. Traians, S. 23.

sem genehmer Massregeln zu beschwichtigen, c. 1¹. Der Menge zu Liebe verfügt er die Hinrichtung des Tigellinus und liebäugelt mit dem Andenken Neros c. 2. 3 (S. 507). Dasselbe offenkundig und rückhaltslos zu restituiren wird er durch Rücksicht auf den Adel abgehalten. Allein die Soldaten erregen einen gefährlichen Auflauf mit der Absicht die Spitzen des Senats, 80 an der Zahl, die gerade an der kaiserlichen Tafel versammelt waren, insgesamt hinzumetzeln und werden davon nur durch demüthige Bitten Othos abgehalten, am folgenden Tage durch ein Geschenk von 5000 Sesterzen für den Mann beschwichtigt. Ob der Argwohn der Truppen aufrichtig oder blos erheuchelt war, lässt der Gewährsmann unentschieden: O. 3, 2 *τοιούτην δὲ τῆς ἡγεμονίας κατάστασιν ἀντὶ λαμβανούσης οἱ μισθοφόροι χαλεπούς παρεῖχον ἑαυτούς, ἀπιστεῖν παρακελευόμενοι καὶ φυλάττεσθαι καὶ κολούειν τοὺς ἀξιολόγους, εἴτ' ἄληθῶς φοβούμενοι δι' εὐνοίαν, εἴτε προφάσει χρώμενοι ταύτῃ τοῦ ταράττειν καὶ πολεμοποιεῖν.* Tacitus hat den Gegensatz zwischen Senat und Armee nicht direct beseitigt, aber doch die Erzählung so gruppirt, dass derselbe aufhört den Schlüssel des Verständnisses abzugeben. Zunächst ist die Ordnung der einzelnen Begebenheiten 1, 71—86 eine wesentlich andere. Bei Plutarch schliesst sich die eine naturgemäss an die andere an und es bleibt geradezu unerfindlich, wie er bei diesem dürftigen Auszuge c. 1—4 von der chronologischen Folge, die er in seiner Quelle fand, hätte abweichen sollen. Tacitus hat dies augenscheinlich gethan und dadurch vielleicht den Effect seiner Darstellung erhöht, aber auch die unabhängige Auffassung erschwert. Dass Otho die Plebs durch Neros Verherrlichung gewinnen wollte, deutet er an, verschweigt aber, dass er des Adels wegen die Sache fallen liess. Es erscheint ihm von seinem Standpunkt aus ganz ungeheuerlich, dass man daran denken konnte, die julische Dynastie nach Neros Sturz einfach fort-

¹ Darunter befindet sich die Rückerstattung der bis jetzt nicht verkauften, confiscirten Güter an die von Nero verbannten, von Galba zurück berufenen Senatoren. Nach der Reihenfolge der Begebenheiten bei Plutarch fällt sie den 16. Januar oder nicht viel später. Tacitus 1, 90 setzt sie den 14. März. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Plutarch die Nachricht an einen falschen Platz gerückt hätte. So bleibt denn um den chronologischen Widerspruch zu beseitigen, füglich nichts übrig als die Annahme, dass die Quelle zwei Mal von der Massregel handelte. Otho wird dieselbe bei seiner Thronbesteigung in Aussicht gestellt, aber erst bei seinem Auszug ins Feld zur Ausführung gebracht haben: was zu den schwankenden Parteiverhältnissen gut stimmt.

zusetzen und daher duldet Otho die Acclamation 'vetandi metu vel adgnoscenti pudore' (1, 78); allein offenbar wäre eine solche Wendung bei dem allgemeinen Schwebezustand, in dem sich die Reichsverfassung befand, recht wohl möglich gewesen. Ganz unvermittelt und zusammenhangslos steht die Militärrevolte da; der Anlass wird erzählt, als ob er zugleich den inneren Grund ausmachte c. 80: 'parvo interim initio, unde nihil timebatur, orta seditio prope urbi excidio fuit'. Das Ganze trägt sich zu wie ein Naturereigniss, bei dem der Mensch auf jede tiefere Motivirung verzichtet (1, 80): 'tempus in suspitionem, causa in crimen, adfectatio quietis in tumultum evaluit, et visa inter temulentos arma cupidinem sui movere. fremit miles et tribunos centurionesque prodicionis arguit, tamquam familiae senatorum ad perniciem Othonis armarentur, pars ignari et vino graves, pessimus quisque in occasionem praedarum, vulgus, ut mos est, cuiuscumque motus novi cupidum; et obsequia meliorum nox abstulerat'. Die Zahl der von den Soldaten getödteten Centurionen wird unbestimmt gelassen 'severissimos centurionum obtruncant' — es waren aber nur zwei — ebenso dass 80 Senatoren, von denen einige ihre Frauen mitgebracht hatten, beim Kaiser zu Gast waren: 'erat Othoni celebre convivium primoribus feminis virisque'. Mit gutem Grund: denn die Unbestimmtheit trägt dazu bei die Wirkung des Nachtgemäldes zu erhöhen. — Wie in diesem Fall, so verwischt Tacitus auch im Folgenden die Erbitterung der Armee gegen den hohen Adel. Zwar gedenkt er derselben beiläufig c. 85: 'non tamen quies urbis redierat: strepitus telorum et facies belli, et militibus ut nihil in commune turbantibus, ita sparsis per domos occulto habitu, et maligna cura in omnes, quos nobilitas aut opes aut aliqua insignis claritudo rumoribus obiecerat'. Aber er vermeidet ihren Einfluss auf die Massregeln des Kaisers einzugestehen. So wird auf Betrieb der Soldaten Cornelius Dolabella in Aquinum detinirt O. 5, 1 *ὑποψίαν παρεῖχε τοῖς μισοφύροις νεώτερα φρονεῖν. ἐκεῖνον μὲν οὖν, εἴτ' αὐτὸν εἴτ' ἄλλον δεδοικώς, εἰς πόλιν Ἀκύνιον παρέπεμψε παραδαρρίνας*: bei Tacitus fehlt dieser Zusatz c. 88 'sepositus . . . neque arcta custodia neque obscura nullum ob crimen, sed vetusto nomine et propinquitate Galbae monstratus'.

* Im Felde pflanzt sich der Gegensatz fort und bleibt keineswegs auf die Othonianer beschränkt; auch das vitellianische Heer erregt einen zweimaligen Aufstand gegen seinen Feldherrn Fabius Valens und bezüchtigt ihn des Verraths. Nicht blos Tacitus, sondern schon sein Gewährsmann, wie uns Plutarch lehrt, haben dieser

Erscheinung nicht das nöthige Gewicht beigelegt. Wir müssen uns die besonders klar durch Münzen veranschaulichte Thatsache gegenwärtigen, dass nach dem Sturz Neros der Bestand des Imperiums in Frage gestellt ward, dass man in Africa und Germanien die Republik zu erneuern versuchte¹. Tacitus geht über diese Schwankungen 1, 7 sehr leicht hinweg und allerdings konnte Niemand, auch der Adel nicht sich der Einsicht verschliessen, dass republikanische Restauration ein unmöglich Ding sei. Seine Lage, wie sie 1, 50 geschildert wird, war gänzlich unsicher, haltlos schwankte er zwischen den Praetendenten hin und her. Der Statthalter von Spanien, Cluvius Rufus, ergreift erst für Otho, gleich darauf für Vitellius Partei, Caecina eröffnet den Kampf mit dem Versuch die Othonianer zum Abfall zu bewegen — und wirklich gehen zwei Stabsoffiziere über 2, 20. 22 — verräth später als Obercommandeur die Sache seines Herrn an Vespasian u. s. w. Im Unterschied von der Aristokratie, welche ohne den geringsten Anstand die Partei wechselt, halten diejenigen Factoren, welche durch Tradition, wie Interesse an das Kaiserthum geknüpft waren, die *‘plebs sordida et circo ac theatris sueta’* (1, 4) und vor allen Dingen die Armee mit unverbrüchlicher Treue zu der einmal erkorenen Fahne. Man wird diese Gesinnung zu ehren haben, jedenfalls mit anderen Namen bezeichnen müssen, als unsere aristokratischen Berichterstatter für gut befunden, um die Vorgänge überhaupt zu verstehen. Es liegt über dieselben ein künstlicher Schleier ausgebreitet; die verschiedenen Theilnehmer haben guten Grund gehabt denselben zu weben, und auch der gewissenhafte Zeitgenosse, aus dem Plutarch und Tacitus schöpften, hat zu einer klaren Auffassung nicht zu gelangen vermocht.

Die ersten Schlachten am Po waren dem Otho günstig. Unser Gewährsmann neigt zu der Annahme, dass die Niederlage der Vitellianer am Castortempel durch die Verzögerung des Fabius Vellens, den Plünderung und Gewinn unterwegs aufhielten, herbeigeführt worden sei, verschweigt aber nicht eine abweichende Version, welche dem masslosen Ehrgeiz des Caecina die Schuld beimass (O. 6, 4 *Φάβιος . . . ἐδόκει διὰ τοῦτο βραδέως ὀδεύων ὑστερηῆσαι τῆς προτέρας μάχης. οἱ δὲ τὸν Καικίαν αἰπῶνται, σπεύδοντα τὴν νίκην ἑαυτοῦ γενέσθαι πρὶν ἐκεῖνον ἔλθειν κτλ.*). Tacitus erwähnt jenen Grund als Stimmung des Heeres 2, 30, entscheidet sich aber selber c. 24 für den letzteren, wie er denn ja nach der oben citirten Stelle

¹ Vgl. Mommsen, G. d. r. Münzwesens 745.

seinem Gewährsmann Parteilichkeit für Caecina beimisst¹. Das Verhältniss der othonischen Truppen zu ihren Feldherren war fortgesetzt ein unfreundliches. Die Erfolge, glaubten sie, würden ihnen durch Verrath von oben verkümmert. Tacitus wie Plutarch wollen dies nicht Wort haben, geben aber doch zu, dass Suetonius Paulinus den Sieg am Castortempel verdarb. Darauf hin entschliesst sich Otho das Obercommando zu wechseln und stellt seinen Bruder Titianus als nominellen, den praetorischen Praefecten Licinius Proculus als factischen Befehlshaber an die Spitze. So Plutarch O. 7, 4; Tacitus mildert die Darstellung, indem er schon c. 23 des Commandowechsels mit wenigen Worten gedenkt, sein Urtheil über Proculus im Gegensatz zu den Senatsfeldherren bereits 1, 87 abgegeben hat.

Nach der Vereinigung des Fabius Valens mit Caecina wird auf othonischer Seite ein Kriegsath gehalten, welcher die Entscheidung über den Operationsplan treffen sollte. Wir sind damit an den in kritischer sowohl als historischer Hinsicht wichtigsten Punkt dieser Erörterung angelangt. Plutarch O. 8. 9 giebt uns den unverfälschten Bericht der Quelle in genügender Ausführlichkeit, um die Manipulation klar aufzudecken, welche Tacitus sich mit derselben erlaubt hat. Im Kriegsath zu Betriacum machen sich zwei Ansichten geltend, die eine durch den Kaiser, seinen Bruder und Proculus vertreten, die andere durch die Häupter der senatorischen Majorität, Suetonius Paulinus, Marius Celsus, Annius Gallus. Jene wollen alsbald eine grosse Schlacht liefern, diese solche vermeiden und den Krieg in die Länge ziehen. Die Gründe für das Losschlagen werden kurz dahin praecisirt: erstens die Truppen seien vom besten Geiste beseelt und durch die Siege gehoben; zweitens man dürfe die Ankunft des Vitellius nicht abwarten. Darauf erwiedert der Wortführer der Gegenpartei, Suetonius Paulinus: erstens habe der Feind keine Verstärkungen zu erwarten, hingegen sei das Heer aus Mysien und Pannonien im Anmarsch begriffen; zweitens werde die Stimmung der Truppen durch solche Verdoppe-

¹ Wenn er umgekehrt den Tadel über sein unrömisches gallisirendes Auftreten O. 6, 3 streicht, so erklärt sich das daraus, dass er eine specifisch municipale Färbung der Quelle beseitigen will (c. 20 'ornatum ipsius municipia et coloniae in superbiam trahebant'). Caecina war aus Vicetia gebürtig 3, 8. Dass der Verfasser aus Oberitalien stammte, deutet auch die Ausführung über das Amphitheater von Placentia c. 21 an.

lung an Zahl noch erhöht; drittens die Verproviantirung des Feindes mit der Zeit ernstlich gefährdet werden. Dergestalt debattirte man im Kriegsrath. Doch, bemerkt der Schriftsteller, waren dies nicht die einzigen oder bestimmenden Motive; vielmehr werden mehrere andere von verschiedenen Seiten angegeben. Einmal drängte die Garde aus Ueberdruß an den Strapazen und Sehnsucht nach dem Wohlleben der Hauptstadt zum Kampf. Dann besass auch Otho selber nicht die Kraft, die ungewisse Spannung länger zu ertragen und liess blindlings dem Schicksal seinen Lauf. So erzählte sein eigener Geheimsecretär, der Redner Junius Secundus. Umgekehrt konnte man von Anderen hören, es sei bei Freund und Feind grosse Geneigtheit vorhanden gewesen, den ganzen Hader beizulegen, aus den anwesenden Generalen einen neuen Kaiser zu erwählen oder auch dem Senat die Wahl eines solchen zu übertragen. Dieser Ansicht schliesst sich unser Gewährsmann selber an: es sei nicht unwahrscheinlich, dass die besseren unter den Soldaten den Frevel erkannten, Bürgerblut zu vergiessen, um dem Fresssack Vitellius oder dem Weichling Otho auf den Thron zu verhelfen, während es in den früheren Kriegen für Männer wie Sulla und Marius, Caesar und Pompeius gegangen war (O. 9, 4 καὶ οὐκ ἀπεικός ἐστι μηδέτερου τότε τῶν προσαγορευμένων αὐτοκρατόρων εὐδοκιμοῦντος ἐπιπίπτειν τοιοῦτους διαλογισμοὺς τοῖς γησίοις καὶ διαπόνοις καὶ σωφρονοῦσι τῶν στραπωτῶν ὡς ἔχθιστον εἶη καὶ δεινόν κτλ.). Mit Rücksicht auf solche Stimmung im Heer wollten die senatorischen Generale die Schlacht vermeiden, während Otho sie möglichst zu beschleunigen suchte. Die gebrauchten Wendungen sind überaus vorsichtig und rücksichtsvoll. Aber in der Sache kommt es doch darauf hinaus, dass Otho durch die Conspiration seiner Generale mit dem Feind sich zum Schlagen veranlasst sah. Offenbar war das Thema zu jener Zeit viel debattirt worden, was denn eigentlich ihn zu dem verhängnissvollen Entschluss, der sich als Ueber-eilung erwies, geführt hätte. Das Verhalten der Senatspartei war schwer zu rechtfertigen gegenüber dem schliesslichen Ausgang, der dem Staat statt des durch seinen Tod geadelten Otho einen Vitellius zum Herrscher gab. Es war begreiflich, dass man die Schuld auf die Schlawheit des Kaisers oder die Zuchtlosigkeit seiner Soldaten abzuwälzen suchte oder wenigstens dem Verrath einen patriotischen Mantel umhing, und etwas Wahres liegt in allen drei Versionen. Unser Berichterstatter, ganz erfüllt von der Achtung, welche die Ansicht jedes respectablen Mannes verdient, hat sie pflichtschuldigst verzeichnet, aber damit freilich die Sache keineswegs erledigt. —

Man muss dies im Auge behalten, um das Verfahren des Tacitus zu verstehen. Nirgends tritt es deutlicher zu Tage, dass er in der vorliegenden Partie auf eine einzige Quelle beschränkt war als hier. Gegen die kritische Auffassung, zu welcher dieselbe sich schliesslich hinneigt, richtet er c. 37. 38 einen eigenen polemischen Excurs: 'invenio apud quosdam auctores, pavore belli seu fastidio utriusque principis, quorum flagitia ac dedecus apertiore in dies fama noscebantur, dubitasse exercitus num posito certamine vel ipsi in medium consultarent vel senatui permitterent legere imperatorem' eqs. Wir erfahren hierbei den wichtigen, von Plutarch nur angedeuteten Umstand (O. 9, 3 ἐκ τῶν παρόντων ἡγεμονικῶν ἐλεῶσαι τὸν ἄριστον), dass Suetonius Paulinus kraft Rang und Verdienst auf den Thron hoffte. Auf solche Auffassung hin erwidert Tacitus, einige Wenige möchten allerdings von patriotischen Erwägungen erfüllt gewesen sein, aber ein verständiger Mann wie Paulinus habe nicht im Ernst erwarten können, sprach- und stammfremde Truppen mit einander zu versöhnen oder verderbte Anführer für sich zu gewinnen. Die potentiae cupido hat die römische Geschichte gemacht: 'non discessere ab armis in Pharsalia ac Philippis civium legiones, nedum Othonis ac Vitellii exercitus sponte positori bellum fuerint: eadem illos deum ira, eadem hominum rabies, eaedem scelerum causae in discordiam egere. quod singulis velut ictibus transacta sunt bella, ignavia principum factum est. sed me veterum novorumque morum reputatio longius tulit: nunc ad rerum ordinem revertar'. Tacitus verlässt also in der Hauptsache die Ansicht seiner Quelle, aber ohne dass er das mindeste neue Material zur Erledigung der Controverse beizubringen wüsste. Indem er c. 33 die imperitia des Proculus, c. 38 die ignavia Othos als bestimmende Momente angiebt, so folgt er damit den bei Plutarch mitgetheilten, aber nicht acceptirten Nachrichten seines Freundes Junius Secundus, dem er im Dialogus ein Denkmal der Verehrung gestiftet hat. Dadurch werden aber weitere Aenderungen nothwendig gemacht. Wenn die kaiserliche Partei den Umstand betont, man dürfe die Ankunft des Vitellius nicht abwarten, so übergeht Tacitus dies nicht mit Recht; nach seiner eigenen Darstellung war das Hauptheer wirklich im Anzuge 1, 61 2, 57. Die Rede des Paulinus c. 32, die er voran stellt und weiter ausführt, trifft in verschiedenen Stücken nicht das Richtige. Das Schlimmste bleibt freilich, dass dadurch jedes wirkliche Verständniss der Vorgänge ausgeschlossen wird. Die Quelle theilte alle landläufigen Versionen mit und ermöglichte damit einem kritischen unbefangenen Leser allenfalls eine unabhängige

Entscheidung zu treffen. Sie nannte das Ding nicht bei dem Namen, der ihm vom ausschliesslich militärischen Gesichtspunkt aus zukam, d. h. Verrath, und darin hatte sie insofern auch Recht, als bei allen diesen Kämpfen die Politik eine mindestens gleiche Berechtigung in Anspruch nehmen konnte. Aber sie verschwieg die That-sachen nicht, welche den militärischen Verrath klar bekundeten. — Am Tage der Schlacht von Betriacum, heisst es c. 41, kommen 2 Tribunen der Praetorianer zum Caecina um mit ihm zu verhandeln. Die Verhandlung wird durch die Schlacht überholt. Tacitus bemerkt: *‘interruptus tribunorum sermo eoque incertum fuit, insidias an proditionem vel aliquod honestum consilium coeptaverint’*. Kein nachdenkender Schriftsteller wird Unterbefehlshabern, welche vor Beginn des Kampfes auf eigene Hand mit dem Feind Verhandlungen anknüpfen, loyale Absichten unterlegen wollen. Tacitus aber ist dem Detail gegenüber ziemlich gleichgültig und corrigirt auf gut Glück darauf los. Er erwähnt c. 66, dass Vitellius von der all-gemein über die Garde verhängten Aufhebung 2 Cohorten ausge-nommen hatte. Er verschweigt aber eine Nachricht, die O. 12, 6 steht und in dieser Unbestimmtheit des Sinnes entbehrt, dass näm-lich die Praetorianer ohne Schwertstreich vor dem Feinde geflohen seien. Man kann endlich noch die Notiz c. 44, nach welcher die Praetorianer über Verrath schreiben (*‘praetorianus miles non virtute se sed proditione victum fremebat’*), hinzufügen, so gehört eben kein besonderer Scharfblick dazu um einzusehen, dass zwei Cohorten in der Schlacht im Einverständniss mit dem Feind handelten, da-für auch zur Belohnung nicht aufgelöst wurden, dass ferner Tacitus das Factum als unbrauchbar gestrichen hat. — Auch andere Mo-mente aus der recht verwirrten Schlachtbeschreibung lassen sich in ähnlichem Sinne deuten. Zu einer klaren Einsicht war die Quelle nicht gelangt O. 14, 1: *οὕτω μὲν οἱ πλεῖστοι τῶν παραγενομένων ἀπαγγέλλουσι γενέσθαι τὴν μάχην, οὐδ’ αὐτοὶ σαφῶς ὁμολογοῦντες εἶ-δέναι τὰ καθ’ ἑκαστα διὰ τὴν ἀταξίαν καὶ τὴν ἀνωμαλίαν*. — Nach der Schlacht halten die Othonianer einen Kriegs-rath unter dem Vorsitz des Marius Celsus ab, welcher den Beschluss fasst den Widerstand aufzu-geben und die Erwartung ausspricht, dass Otho durch Selbstmord sich und seine Partei aller weiteren Schwierigkeiten überheben werde. Der nominelle Oberfeldherr acceptirt den Beschluss und schickt die bei-den vornehmsten Anführer, Marius Celsus und Annius Gallus als Parlamentäre zu Caecina. Doch war sein Beitritt nicht aufrichtig gemeint; er benutzt die Abwesenheit der beiden einflussreichsten Senatsfeldherren um die Truppen zum Widerstand aufzureizen, frei-

lich vergeblich. Alle diese Vorgänge werden von Tacitus c. 45 mit keiner Silbe erwähnt; konnten auch nicht erwähnt werden, da er consequent die gegen Otho unzuverlässige verrätherische Haltung des Adels getilgt hat. — Auch c. 60, wo er erzählt, dass Suetonius Paulinus und Licinius Proculus vor Vitellius sich offen zu ihrem Verrath bekennen, hält er dies für eine durch die Nothwendigkeit ihnen abgepresste Ausflucht. Die Generale gingen straflos aus, aber unter den Centurionen, dem Kern dieser soldatischen Parteien, räumte das Beil des Henkers auf. — Hinsichtlich Othos Tod schliesst sich Tacitus wieder ganz seiner Quelle an. Er wie Tacitus, und nach anderen Berichten Sueton 9. Martial 6, 32, alle haben die Katastrophe mit den leuchtendsten Farben ausgeschmückt und mit Grund. Die römische Welt musste dem jungen Kaiser Dank wissen, dass er vor allem nicht, was seine ganze Regierungszeit hindurch drohte, die Soldateska gegen die Aristokratie losliess. Wenn man diese Thatsache in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Tragweite würdigt, wird man ein unbefangeneres und milderes Urtheil über ihn fällen, als solches nach Tacitus Vorgaug gemeinhin geschieht.

Die gemachten Bemerkungen werden genügen um zu zeigen, dass eingehende Specialuntersuchungen eine wesentlich andere Auffassung anbahnen müssen, als Tacitus sie uns vorgetragen hat¹. Es ist sicher, dass er nach bestem Wissen, wenn auch ohne die Sorgfalt, welche wir heutigen Tages fordern und fordern müssen, seine Quelle zu emendiren suchte. Um sein Verfahren zu begreifen, wird man deren Individualität sich zu vergegenwärtigen haben. Sie strebte nach Objectivität, aber sie erreichte solche lediglich dadurch dass sie den einander widersprechenden Parteien getreulich Gehör gab. Sie bemühte sich wahrhaft zu sein, aber in einer Zeit, die kein Vaterland und kaum eine Partei kannte, wo Jeder von Selbstsucht und Ehrgeiz getrieben seine eigenen Ziele verfolgte, Keiner dem Anderen traute, gehörte ein ungewöhnlicher Scharfblick

¹ Auf die militärische Seite der taciteischen Darstellung einzugehen habe ich an diesem Orte verzichtet. Von ihrer Auffassung wird das Urtheil wesentlich bedingt sein. In den Hauptpunkten kann ich mich mit dem Programm von Hagge einverstanden erklären: einige sehr schwierige topographische Fragen bedürfen allerdings noch eingehender Behandlung. Die Resultate, zu denen Mommsen 'die zwei Schlachten von Betriacum' (Hermes 5, 161—173) gelangt ist, halte ich nicht für richtig.

dazu um das geheime Spiel unaufhörlich sich kreuzender Intriguen und Complotte zu entwirren. Zwar gab es darüber eine reiche Literatur, die beteiligten Staatsmänner liessen es an Broschüren und Memoiren nicht fehlen. Allein diese unter der Herrschaft einer neuen Dynastie abgefasst, mussten nothwendig den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, eine apologetische Färbung annehmen. Und wenn nun ein bis zur Pedanterie gewissenhafter Mann, der in Büchern herumstöbert und vor allem Geschriebenen eine fast ungebührliche Achtung bekundet, darnach Geschichte zu schreiben unternahm, so trug die Masse des Materials eher dazu bei seinen Blick zu verwirren als zu klären. Dazu kamen endlich die persönlichen Rücksichten: es war ein sehr verhänglich Ding den Grossen des Tages ihre Vergangenheit im Spiegel der Wahrheit vorzuhalten. In der That ist hierdurch ein innerer Widerspruch, eine direkte Unwahrheit in die Haltung unserer Quelle hereingebracht worden. Sie giebt die Thatfachen, welche den Abfall des Adels von Otho, seine verrätherische Conspiration aufs Offenkundigste an den Tag legen, führt sie aber auf den edelsten Patriotismus zurück und vergisst dabei die Beschuldigungen nicht, welche in demselben Sinne gegen den Kaiser und seinen Anhang angehäuft waren. Tacitus ist durchaus im Recht, wenn er dies Schmeichelei nennt, wenn er von Patriotismus Nichts wissen will und dafür gemeinen Egoismus als richtigen Ausdruck an die Stelle setzt. Seinem klaren Kopf musste die unsichere Verschwommenheit seines Originals gründliches Missbehagen einflössen. Es ist begreiflich, dass er unter den vorliegenden Versionen diejenige wählte, welche seinen eigenen Traditionen am Meisten entsprach, es wäre unverständlich ihm zuzumuthen, dass er sich zu derjenigen Unbefangenheit hätte erheben sollen, die der heutigen Kritik von selbst geboten ist.

5. Die Quellen des Tacitus.

An einer Anzahl von Stellen deutet Tacitus auf Abweichung der Berichte hin, die theils auf eigene theils aber auf Quellenforschung seines Gewährsmannes zurückgehen. Es wird zur bequemen Uebersicht angemessen sein, die bezüglichen Angaben aus den Historien zu sammeln.

1, 41 'varie prodidere. alii . . . plures', letzte Worte Galbas vgl. S. 509.

— — 'de percussore non satis constat: quidam . . . alii . . . crebrior fama tradidit' vgl. S. 506.

- 2, 3 'vetus memoria, quidam . . . perhibent. fama recentior tradit', die Gründungslegende des paphischen Tempels.
- 8 'sive ut alii tradidere', Herkunft des falschen Nero.
- 37 'invenio apud quosdam auctores', die oben S. 522 besprochene Polemik gegen die Auffassung der Quelle.
- 101 'scriptores temporum, qui potiente rerum Flavia domo monumenta belli huiusce composuerunt', das S. 515 erwähnte Urtheil über seine Quelle.
- 3, 22 'ordinem agminis disiecti per iram ac tenebras adseverare non ausim, quamquam alii tradiderint', Schlacht bei Cremona.
- 25 'rem nominaque auctore Vipstano Messala tradam', Scene aus der Schlacht bei Cremona.
- 28 'Hormine id ingenium, ut Messala tradit, an potior auctor sit C. Plinius, qui Antonium incusat, haud facile discreverim, nisi quod neque Antonius neque Hormus a fama vitaeque sua quamvis pessimo flagitio degeneravere', Aufforderung Cremona zu plündern.
- 29 'primum inrupisse C. Volusium tertiae legionis militem inter omnes auctores constat', Sturm auf Cremona.
- 51 'celeberrimos auctores habeo', nachträgliches Factum aus der Schlacht von Cremona. Aehnlicher Fall aus den Bürgerkriegen 'ut Sisenna memorat'.
- 54 'quidam iussu Vitellii interfectum, de fide constantiaque eadem tradidere', Aufopferung eines Boten.
- 59 'Flavio quoque Sabino ac Domitiano patuisse effugium multi tradidere', beim Anzug der Flavianer.
- 4, 83 'origo dei nondum nostris auctoribus celebrata: Aegyptiorum antistites sic memorant', über Serapis.
- 84 'haec de origine et advectu dei celeberrima. nec sum ignarus esse quosdam qui . . . alii . . . deum ipsum multi . . . quidam . . . plerique . . . plurimi', über Serapis.
- 5, 2 'Iudaeos memorant . . . quidam . . . plerique . . . sunt qui tradant . . . alii . . . plurimi auctores consentiunt', Herkunft der Juden.
- 4 'ferunt . . . alii . . . seu . . . seu', Einrichtung des Sabbath.
- 5 'quidam arbitrati sunt', Gott der Juden.
- 6 'sic veteres auctores: sed gnari locorum tradunt', Gewinnung des Asphalts.

Unter den aufgeführten Stellen sind, wie die Vergleichung mit Plutarch lehrt, einzelne direct aus der Hauptquelle herüber-

genommen. Wir fanden, dass dieselbe auf der sorgfältigsten Abwägung verschiedener Berichte beruhte und dass Tacitus nicht selten auf solche Genauigkeit Verzicht leistete (S. 513). Es wird passend sein die stehen gebliebenen Spuren der Quellenforschung des Originals zu sammeln, wobei freilich in vielen Fällen blosser Willkür überlassen bleibt, ob man directe Entlehnung oder Unabhängigkeit von vorn herein als das wahrscheinlichere ansehen will. Als äusseres Merkmal um diese Kategorie von der vorhergehenden zu sondern, durfte der Umstand gewählt werden, dass nach der ersten von schriftstellerischer Ueberlieferung (tradere), nach der zweiten von den Urtheilen und Meinungen der Zeitgenossen (credere), die keineswegs dem Gewährsmann bereits aufgezeichnet vorzuliegen brauchten, die Rede ist.

- 1, 7 'fuere qui crederent', Ende des Fonteius Capito.
- 14 'sive ut quidam crediderunt', Adoption des Piso.
- 34 'multi arbitrabantur', List der Othonianer.
- 39. 44 mit 'sive . . . sive' die Motive Lacos und Othos unentschieden gelassen.
- 78 'creditus est', Stellung Othos zu Nero, vgl. S. 508.
- 90 'sive ipsius ea moderatio, seu scriptor orationis', Abschiedsrede Othos.
- 2, 2 'fuerunt qui crederent', Motive des Titus.
- 21 'sive . . . sive . . . municipale volgus creditit', Zerstörung des Amphitheaters von Placentia.
- 42 'seu dolo seu forte . . . parum compertum', Schlacht von Betriacum (vgl. Plut. O. 12, 1).
- 93 'unde primum creditur Caecinae fides fluitasse'.
- 95 'intervertisse creditur', Verschwendung des Vitellius.
- 99 'credidere plerique', Verrath des Caecina.
- 3, 11 'nec deerant qui crederent', List des Antonius.
- 37 'adnotabant periti', staatsrechtliche Bedenken.
- 62 'Fonteium Capitonem corruptum, seu quia corrumpere nequivera. interfecit', die doppelte Version auch schon 1, 7.
- 65 'credebatur . . . melior interpretatio . . . fama fuit', Verhandlung des Flavius Sabinus und Vitellius.
- 71 'hic ambigitur, ignem tectis obpugnatores iniecerint, an obsessi, quae crebrior fama, ita nitentes ac progressos depulerint', Brand des Capitolinischen Tempels.
- 75 'alii . . . multi . . . plerique', Beurtheilung des Flavius Sabinus.
- 77 'fuere qui uxorem L. Vitellii Triariam incesserent'.
- 78 'nec defuere qui Antonium suspitionibus arguerent . . . alii

... quidam ... haud facile quis uni adsignaverit culpam, quae omnium fuit'.

- 3, 84 'per iram, vel ... an ... in incerto fuit', Tödtung des Vitellius.
- 4, 47 'verane pauperie an uti videretur', Anleihe des Mucianus.
- 49 'temptaveritne ... an temptanti restiterit, incertum ... nec ambigitur', Verschwörung des Proconsuls Piso.
- 52 'Titum multo apud patrem sermone orasse ferunt', für seinen Bruder Domitian.
- 60 'simulata ea fuerint an retinere saevientes nequiverit, parum adfirmatur', Treubruch des Civilis.
- 61 'ferebatur', Grausamkeit des Civilis.
- 66 'Civilis ausus an ex composito', Abfall der Truppen.
- 75 'plerique culpabant', Verfahren des Cerealis.
- 86 'creditur Domitianus ... qua cogitatione bellum adversus patrem agitaverit an opes viresque adversus fratrem, in incerto fuit'.
- 5, 22 'ut plerique credidere', Verhalten des Cerealis.
- 24 'neque abhorret vero', Aussage des Civilis.

Wir sahen, dass Tacitus sich nicht scheut die schriftstellerischen Versionen, die er in seiner Quelle erwähnt las, direct herüber zu nehmen, aber nur namenlose mit einem unbestimmten 'alii, quidam, plures' etc. Von einem leicht erklärlichen Gefühl der Schicklichkeit geleitet, das auf Plutarch als Fremden keine Anwendung erlitt, hat er an zwei Stellen namentliche Citate beseitigt. Darnach darf man mit unumstösslicher Sicherheit schliessen, dass die namentlich citirten Schriftsteller ihm auch wirklich vorlagen: eine Annahme, die überhaupt bei allen kritischen Untersuchungen als die einfachste und richtige vorausgesetzt werden sollte, so lange nicht positive Gründe dagegen vorgebracht worden sind. Aus dem Gesagten folgt, dass für den erhaltenen Theil der Historien wenigstens 2 lateinische Autoren benutzt sind, der 3, 28 citirte C. Plinius und der 3, 25 und 28 citirte Vipstanus Messala. Zu ihnen tritt drittens, wie das Citat 4, 83 zu schliessen zwingt, eine griechische Quelle, welche von orientalischen Dingen handelte.

Vipstanus Messala ist uns allein aus den Schriften des Tacitus bekannt. Etwa als angehender Zwanziger ¹ hatte er im Donauheer

¹ Unter dem J. 70 heisst es 4, 42: 'magnam eo die pietatis eloquentiaeque famam Vipstanus Messala adeptus est, nondum senatoria aetate ausus pro fratre Aquilio Regulo deprecari'.

eine Tribunenstelle bei der siebenten Legion bekleidet und den Feldzug im Herbst 69 mitgemacht. Tacitus spendet ihm die wärmsten Lobsprüche 3, 9: 'legioni tribunus Vipstanus Messala praeerat, claris maioribus, egregius ipse et qui solus ad id bellum artes bonas attulisset'. In dem Dialogus vertritt er die alte republikanische Zeit im scharfen Gegensatz zu der Richtung des Tages. Er wird früh verstorben sein, da er späterhin ganz verschwindet: wäre dies nicht der Fall, so hätte er namentlich im Briefwechsel des jüngeren Plinius vorkommen müssen, wo seiner mit passenden Seitenblicken zu gedenken die bittere Feindschaft gegen den Bruder Aquilius Regulus häufigen Anlass bot. Dass ein freisinniger junger Mann, der zu der Dynastie anscheinend in oppositionellem Verhältniss stand, unter Domitian keine römische Geschichte schreiben konnte, versteht sich von selber. Dass er sich unter Vespasian und Titus mit einer solchen befasste, wird nirgends angedeutet und erscheint bei seiner Jugend überhaupt nicht wahrscheinlich. Sicherlich aber hätte ihm keine Parteilichkeit für die flavische Sache vorgeworfen werden können. Vielmehr ist es klar, dass er nicht unser viel besprochener Gewährsmann sein kann. Wenn man andererseits die Weise ins Auge fasst, wie er im dritten Buch citirt wird, so erkennt man recht deutlich, dass Tacitus aus ihm lediglich eine Anzahl von Zügen zur Bereicherung seiner Quelle entnommen hat, die alle einen bestimmten Abschnitt betreffen, nämlich den Feldzug des Donauheeres, speciell die Schlacht von Cremona. Darnach ist die Annahme gerechtfertigt, dass er die Zeitereignisse nur behandelte, in so weit er persönlichen Antheil an ihnen hatte, also entweder in seinen Memoiren oder, was bei der Jugend des Verfassers angemessener erscheint, in einer historisch-politischen Broschüre. Dieselbe wird grosses Ansehen erlangt haben; denn das Citat 3, 51 'celeberrimos auctores habeo' kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit auf sie beziehen¹. Die Zusätze, die Tacitus ihr entnimmt, lassen sich, wie im Folgenden gezeigt werden soll, vom Bericht der

¹ Ausser Messala könnte nur noch der von Quintilian 10, 1. 104 (wie jetzt allgemein angenommen wird) gepriesene Fabius Rusticus gemeint sein. Tacitus citirt ihn am Anfang seiner historischen Laufbahn Agr. 10 in ehrenvollster Weise. Dass er aber jetzt wo er als Nebenbuhler gegen seinen Zeitgenossen in die Schranken trat, ihm ein verstecktes Compliment hätte machen sollen, ist mir nicht wahrscheinlich. Andererseits fügt sich diese Stelle zu den übrigen Citaten aus Messala in passendster Weise hinzu.

Hauptquelle streng sondern. Wenn Tacitus in der Auffassung und Beurtheilung des othonischen Feldzugs dem Junius Secundus folgte, (S. 522), so wiederholt sich derselbe Vorgang hier, insofern er die Gelegenheit benutzt einem zweiten im Dialogus gefeierten Jugendfreund die ehrenvollste Erwähnung und ein Zeugniß seiner Pietät zu widmen.

Ebenso wenig wie Messala können andere nicht genannte Schriftsteller, auf die man gerathen hat, die dem Tacitus und Plutarch gemeinsame Hauptquelle abgegeben haben. Es wird genügen dies von demjenigen, welchem Mommsen das Gewicht seines Namens geliehen hat, dem Cluvius Rufus kurz auszuführen. Dass die ganze Annahme auf falscher Interpretation beruht, ward S. 508 gezeigt. Die sachliche Erwägung bestätigt es, dass Cluvius, obwohl in den Annalen citirt, doch in den Historien nicht benutzt ist. Man darf von jedem Geschichtschreiber erwarten, dass diejenigen Ereignisse mit besonderer Ausführlichkeit, wenigstens mit besonderer Genauigkeit und Detailkenntniß von ihm behandelt sind, an denen er selber Theil genommen hat; er wird weiter von sich selber möglichst wenig Ungünstiges berichten und wenn er genöthigt sein sollte bedenkliche Dinge einzugestehen, auf alle Fälle dafür die schonendste Form wählen. Wenden wir diesen Grundsatz auf die Stellen an, an denen Cluvius in den Historien vorkommt: 1, 8 *‘e provinciis Hispaniae praeerat Cluvius Rufus, vir facundus et pacis artibus, bellis inexpertus’*. 1, 76 *‘idem ex Hispania adlatum laudatusque per edictum Cluvius Rufus: set statim cognitum est conversam ad Vitellium Hispaniam . . . nusquam fides aut amor: metu ac necessitate huc illuc mutabantur’*. Man sieht, über eins der wichtigsten Vorkommnisse im Leben des Cluvius, seinen Uebertritt von Otho zu Vitellius, hat der Schriftsteller Nichts zu sagen. Bei einem zweiten Hauptfactum, der Gewinnung Mauretaniens für die vitellianische Sache, tritt die Person des Cluvius in gleicher Weise in den Hintergrund: 2, 58 *‘inde Cluvio Rufo metus, et decumam legionem propinquare litori ut transmissurus iussit; praemissi centuriones qui Maurorum animos Vitellio conciliarent. neque arduum fuit, magna per provincias Germanici exercitus fama’*. Noch auffallender wird die Haltung unseres Schriftstellers seinem angeblichen Gewährsmann gegenüber, wo er 2, 65 von dessen Anklage und gelungener Rechtfertigung vor Vitellius berichtet: *‘digressum a Luguduno Vitellium Cluvius Rufus adsequitur, ommissa Hispania laetitia et gratulationem voltu ferens, animo anxius et petatum se criminationibus gnarus’*. Er war beschuldigt worden nach dem

Besitz Hispaniens zu streben, da er seine Erlasse nicht im Namen des Kaisers ausgefertigt und öffentlich Vitellius gelästert habe. Ob die Beschuldigung begründet war oder nicht, wie er den Verrath des Vitellius zu beschwichtigen und seine Gunst zu gewinnen verstand, darüber bleiben wir völlig im Unklaren: 'auctoritas Cluvii praevaluit, ut puniri ultro libertum suum Vitellius iuberet. Cluvius comitatui principis adiectus, non adempta Hispania, quam rexit absens exemplo L. Arrunti. Arruntium Tiberius Caesar ob metum, Vitellius Cluvium nulla formidine retinebat'. Weiter kommt Cluvius bei der Verhandlung zwischen Vitellius und Flavius Sabinus als Zeuge vor 3, 65: 'saepe domi congressi, postremo in aede Apollinis, ut fama fuit, pepigere. verba vocesque duos testes habebant, Cluvium Rufum et Silium Italicum: voltus procul visentibus notabantur, Vitellii proiectus et degener, Sabinus non insultans et miseranti propior'. Mommsen S. 321 schreibt: 'alle Nachrichten (bei Tacitus), die sich auf Cluvius eigene Erlebnisse beziehen, tragen in so bestimmter Weise den Stempel des Persönlichen, dass sie als ebenso viele Ursprungszeugnisse gelten dürfen'. Also ein Memoiren-schreiber stellt einen der interessantesten Vorfälle seines Lebens nach dem Gerücht und den Beobachtungen des Publicums dar und bewahrt seine eigene bessere Kunde für sich, schweigsam wie das Grab? Das ist denn doch eine Annahme, welche keine auch noch so flüchtige Prüfung verträgt. Vielmehr beweisen alle den Cluvius betreffenden Stellen zur Evidenz, dass nicht dessen Darstellung, sondern eine ihm völlig fremde und ferne stehende dem Tacitus vorlag. Beiläufig erwähnt wird Cluvius noch 4, 39 und 43, an ersterer Stelle sein Abgang von der Statthalterschaft ('citeriorem Hispaniam ostentans discessu Cluvii Rufi vacuum'), an letzterer seine anerkennenswerthe Haltung unter Neros Regierung ('a laude Cluvii Rufi orsus, qui perinde dives et eloquentia clarus nulli umquam sub Nerone periculum facessisset'). Fügen wir noch das S. 507 besprochene Citat bei Plutarch hinzu, so ist unsere Kunde von den persönlichen Erlebnissen des Cluvius während der Revolutionszeit damit erschöpft. Der Gewährsmann des Tacitus und Plutarch hat diesen Staatsmann verhältnissmässig wenig und in einer Weise berücksichtigt, die eher von Abneigung als von Wohlwollen zeugt. Sein Zeugniß wird einmal unter vorsichtiger Reserve angeführt, bei anderer Gelegenheit gänzlich ignorirt. Allerdings brauchte Cluvius von der geheimen Verhandlung des Vitellius und Sabinus nichts berichtet zu haben, wenn die Ansicht richtig wäre, dass er das J. 70 nicht überlebte; allein dieselbe ruht, wie Mommsen S. 319

m. 7 richtig hervor hebt, auf blosser Willkür. Auch klingt es sich eben nicht wahrscheinlich, dass Cluvius in dem Sturm und Rang der J. 69. 70 Musse und Stimmung fand seine Historien zu treiben. Wenn er vielmehr ruhige Zeiten hierfür abwartete, so ist sich nicht absehen, warum er nur bis zum Anfang, nicht bis zum Ende des J. 69 gelangt sein sollte. Und hat er, wofür vorzüglich alle Anzeichen sprechen, wirklich von der bewussten Veränderung berichtet, so ist das Schweigen unseres Gewährsmannes redter als die schärfste Polemik. In der That scheinen beide nicht bloß in einem literarischen, sondern auch in einem politischen Gegensatz gestanden zu haben. Der jüngere Plinius giebt uns eine Andeutung über die Tendenz des Cluvius, indem er Ep. 9, 19. 5 wähnt, dass derselbe sich freimüthig über Verginius ausgesprochen habe (*ita secum aliquando Cluvium locutum »scis Vergini, quae storiae fides debeatur; proinde si quid in historiis meis legis aliter ac velis, rogo ignoscas«. ad hoc ille »tunc ignoras, Cluvi, ideo fecisse quod feci, ut esset liberum vobis scribere quae libuisset?«*). Wenn man von der höflichen Art einer complimentenreichen Zeit sieht, so kann das doch kaum anders verstanden werden, als dass Cluvius in Verginius seinen Freund nicht erblickte und in welchem Sinne schrieb. Nun aber nimmt der letztere in unserer Uebersetzung unter allen Grossen weitaus den ehrenvollsten Platz ein: weniger bei Tacitus — der ja übrigens seine Leichenrede gehalten hat — 1, 8. 52. 77. 2, 49. 51. 68. 3, 62, als bei Plutarch . 6. 10. 18. 22. O. 1, 18, bei dem die Lobpreisung gelegentlich einen überschwänglichen Charakter erreicht; zu der Annahme, dass Plutarch nicht einfach die Darstellung seiner Quelle wieder gegeben, sondern eigenen Empfindungen Worte geliehen, liegt keinerlei Anlass vor. Also auch dieses Moment verbietet uns an Cluvius als Gewährsmann zu denken und weist in gleichem Sinne wie die vorherige Erörterung auf die Historien des Plinius.

Man hat es längst ausgesprochen, dass dies Werk durch Tacitus benutzt und verdrängt worden sei. Die vorliegende Untersuchung will die bisher als blosser Vermuthung vorgebrachte Ansicht methodisch begründen und den Umfang und die Tragweite der Abhängigkeit, auf die man nicht eingegangen war, näher feststellen. Die Gründe, welche in den Historien des Tacitus wie den Biographien Plutarchs eine Bearbeitung der Geschichte des Plinius zu sehen nöthigen, sind zahlreich und durchschlagend. Wir wollen sie nunmehr kurz präcisiren. — Erstens ist Plinius derjenige Schriftsteller, welcher unter allen uns bekannten dem Plutarch wie Tacitus sich

am Nächsten darbot und am Besten als Grundlage für ihre Arbeiten eignete. Er ist der einzige, da Messala nicht in Frage kommt, der überhaupt von Tacitus als Quelle citirt wird. — Zweitens passt die Bezeichnung als flavischen Geschichtschreiber auf ihn vortrefflich; ob auf Cluvius und Andere, bleibt höchst ungewiss. Wenn aber Tacitus an hervorragender Stelle am Ende des zweiten Buchs seinen Gegensatz gegen diese Auffassung bekundet (S. 515), so giebt er damit in Betreff seiner Hauptquelle einen sehr deutlichen Fingerzeig. — Drittens nimmt unser Berichterstatter diejenige Stellung zu den Adelscoeterien ein, welche genau auf Plinius zutrifft. Verginius Rufus war ja dessen Landsmann und vertrauter Freund (Ep. 2, 1). Gegen ihn wird auch nicht der Schatten eines Tadels erhoben; seine edle Entsagung, die trotz aller Verdienste, aller Lockungen und Gefahren die Krone verschmäht und standhaft zur Verfassung d. h. zum Senat hält, bleibt sich unter allen Regierungswechseln gleich. Tacitus hat die ihm gespendeten Lobsprüche gemindert, ebenso auch die Bitterkeit, welche gegen seine persönlichen Feinde gerichtet war. Zu den letzteren gehörte Fabius Valens (1, 52. 3, 62) und wir fanden S. 519, dass die Schuld an den ersten Niederlagen am Po von Plinius auf jenen, von Tacitus dagegen auf Caecina abgewälzt ward. Wenn die Beurtheilung des Caecina von Tacitus eine parteiische genannt wird, so passt dies zu der Zeit, wo Plinius schrieb, gleichfalls sehr gut. Denn während Caecina unter Vespasian die höchsten Ehren bekleidete, ward durch seine 79 gegen Titus gerichtete Verschwörung die Masslosigkeit seines Ehrgeizes klar an den Tag gelegt (Dio 66, 16. Sueton. Tit. 6). — Viertens lässt die Verbindung mit Männern wie Verginius und Caecina und mehr noch die locale Färbung der Erzählung (S. 520 Anm.) in dem Verfasser einen Oberitaliener errathen. — Fünftens werden in der Geschichte dieser Jahre die gallischen Provinzen mit ganz unverhältnissmässiger Ausführlichkeit und Genauigkeit behandelt im Vergleich zu Pannonien, Spanien, Africa, dem Orient. Dies erklärt sich nur unter der Voraussetzung, dass dem Verfasser der Norden am Meisten vertraut war und dass ihn seine Informationsquellen wesentlich die gleiche Richtung wiesen. — Sechstens verräth unser Berichterstatter ganz die nämliche Individualität, welche wir aus der Naturgeschichte kennen: denselben Fleiss, die gleiche mühsame pedantische Gelehrsamkeit. Die relativ grosse Unbefangenheit und Parteilosigkeit, mit der Plinius Geschichte geschrieben, macht ihm alle Ehre und passt vollständig zu der von ihm getroffenen Verfügung das Werk erst nach seinem Tode her-

auszugeben. In wie fern die Objectivität der Haltung bei der Herausgabe Einbusse erlitten hat, soll später erwogen werden. — Siebentens treffen wir auch wesentlich dieselbe Darstellungsweise in den plutarchischen Biographien und der Naturgeschichte an. Es verdiente eingehend untersucht zu werden, ob der Stil des Tacitus durch Plinius beeinflusst worden ist. Man wird aber kaum fehl gehen, wenn man von vorn herein annimmt, dass gerade die vorliegende Aufgabe eine fremde Darstellung, die gewisser Massen die Rudimente des taciteischen Stils in sich trug, neu und unabhängig zu gestalten, in der Bildungsgeschichte des grossen Schriftstellers von eigenthümlicher und weitreichender Bedeutung gewesen ist. — Dies sind die wichtigsten Gesichtspunkte, welche für die Herleitung der Historien des Tacitus aus Plinius aufzustellen und eingehenden Specialerörterungen zu Grunde zu legen sind.

6. Analyse des Tacitus.

Die Vergleichung von Plutarchs Galba und Otho mit dem Anfang der Historien zwingt uns das erste Buch und die Hälfte des zweiten, von einzelnen Partien abgesehen, die der Grieche übergangen hat, direct auf Plinius zurück zu führen. Daraus folgt dass das Gesetz der Quellenbenutzung auf Tacitus ebenso zutrifft wie auf die übrigen Geschichtschreiber des Alterthums: eine Thatsache die zwar den alten Marotten der Philologen wenig zusagen mag, aber als selbstverständlich von Jedem angesehen werden wird, der mit historischer Kritik sich näher vertraut gemacht und mit den Gesetzen der Geschichtschreibung ernstlich beschäftigt hat. Es liegt alle Wahrscheinlichkeit vor, dass Plinius nicht blos in den beiden ersten, sondern in gleicher Art in den folgenden Büchern benutzt war: für das dritte bezeugt Tacitus solches selber und auch für das fünfte lässt sich das Gleiche auf anderem Wege bündig beweisen. Demnach wird das plinianische Werk in seiner ganzen Ausdehnung dem Nachfolger als Grundlage gedient haben. Der Hauptstoff, den Tacitus nach stilistischen, rhetorischen und politischen Gesichtspunkten bearbeitete, war damit gegeben. Jedoch hat er sich nicht auf diese Quelle einzig und allein beschränkt, sondern auch, wie wir sahen, den Vipstanus Messala, die Schrift eines ungenannten Griechen und sicherlich noch anderes Material herangezogen. Man könnte nun meinen, dass er alle diese Bestandtheile zu einem homogenen Ganzen verschmolzen hätte. Allein dies ist ebenso wenig von ihm erstrebt oder ebenso wenig von ihm erreicht worden als von Livius in seinen Annalen. Im Gegentheil hat

Tacitus seinen secundären Quellen lediglich kürzere Abschnitte oder einzelne Bemerkungen entnommen, die wenigstens in einer ganzen Anzahl von Fällen mit völliger Sicherheit als blosse Zusätze vom plinianischen Grundstock der Erzählung sich aussondern lassen. Als solche verrathen sie sich nicht blos durch den Inhalt, sondern mehr noch durch die äussere Form, die für ihre Einschiebung gewählt ist. Wir dürfen deshalb als allgemeines Axiom für die Analyse der uns erhaltenen Bücher hinstellen, dass Plinius überall da als Gewährsmann zu betrachten ist, wo das Gegentheil nicht bewiesen werden kann. Allerdings genügt unsere Ueberlieferung aus der flavischen Epoche mit Nichten um eine kritische Scheidung von der Sicherheit und zugleich der historischen und philologischen Bedeutung vorzunehmen, wie sie z. B. bei Livius möglich ist. Jedoch scheint sich auch hier der Detailforschung in historischer wie literarischer Beziehung ein unverächtlicher Gewinn darzubieten. Wir begnügen uns der vorliegenden Aufgabe entsprechend mit einem summarischen Nachweis.

Mommsen hat gelegentlich (Herm. 3, 106) die Vermuthung ausgesprochen, dass die einzelnen Bücher der Historien successiv veröffentlicht wurden: man wird dieselbe nach dem plinianischen Briefwechsel wohl als Gewissheit ansehen dürfen. Unter solcher Voraussetzung erscheint es als annehmbar, dass die beiden ersten Bücher zusammen den Anfang machten. Dies folgt weniger aus der Abgrenzung des Inhalts — die Erzählung reicht bis zum Ausbruch des Krieges zwischen Vitellius und Vespasian — als aus den polemischen Worten zu Anfang wie zum Schluss, in denen Tacitus die flavische Geschichtschreibung als überwunden hinstellt und damit zugleich die neue der traianischen Epoche einführt. Die Zusätze, die er in den beiden ersten Büchern zu Plinius hinzugefügt, sind ganz unerheblich. Zu ihnen gehört das Wunder 2, 50, welches den Tod des Otho begleitet. Der Umstand dass dasselbe bei so abergläubischen Schriftstellern wie Plutarch und Sueton fehlt, lehrt auf das Bestimmteste, dass sie davon nichts bei Plinius lasen. Uebrigens deutet die Einkleidung ebenso deutlich auf einen fremden Ursprung der Notiz: *‘ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul gravitate coepti operis crediderim, ita volgatis traditisque demere fidem non ausim’*. Wo er nach Plinius 1, 86 die Prodigien vermeldet, braucht er keine derartige Entschuldigung. Woher die Nachricht stammt, lässt sich begreiflicher Weise nicht errathen. — Ferner erkennen wir fremde Spuren zu Anfang des zweiten Buches in dem Excurs über den paphischen Tempel, welcher

in ähnlicher Form eingeleitet wird: *‘haud fuerit longum initia religionis, templi ritum, formam deae (neque enim alibi sic habetur) paucis disserere’*. Dies ist auch der Grund, warum diese gelehrte Exposition, die übrigens für Plinius vortrefflich sich schicken würde, nicht mit Sicherheit auf ihn zurückzuführen (dass die Notiz N. H. 2, 210 nicht ganz genau übereinstimmt, dürfte unwesentlich sein), sondern vielleicht eher für ein fremdes Einschleusen zu halten ist. Man wird dasselbe im letzteren Falle jener griechischen Schrift über Merkwürdigkeiten des Orients beilegen dürfen, welche Tacitus am Ende des vierten Buchs benutzt hat (S. 541). — Endlich konnte Plinius, der unter Vespasian schrieb und sein Werk dem Titus widmete, für alle Vorfälle und Beziehungen des flavischen Hauses keinen ausreichenden Zeugen abgeben. Es versteht sich von selber, dass Tacitus hier am Weitesten von seiner Hauptquelle sich entfernen musste, nicht minder dass ihm reiches, sowohl literarisches als auf Privatmittheilung zurück gehendes Material für die Bearbeitung zu Gebote gestanden haben wird. Immerhin scheinen selbst diese Abschnitte wie 2, 1 — 7. 73 — 84 auf Plinius als Grundlage hinzuweisen.

Das dritte Buch stellt den Kampf zwischen Vespasian und Vitellius bis zum Tode des letzteren dar. Es scheint für sich publicirt zu sein; denn wiederum am Ende kehrt der Verfasser seine dem Plinius entgegengesetzte Beurtheilung der Ereignisse scharf hervor c. 86: *‘rei publicae haud dubie intererat Vitellium vinci, sed imputare perfidiam non possunt qui Vitellium Vespasiano prodidere, cum a Galba descivissent’*. Der Ausspruch bildet zu dem früher angeführten 2, 101 eine genaue Parallele und giebt ähnlich wie 2, 37. 38 den leitenden Grundgedanken an, nach welchem Tacitus die plinianische Darstellung modificirte. Da wir gänzlich im Unklaren sind, in wie weit Plinius auf das Getriebe der flavianischen Factionen und ihre Streitigkeiten eingegangen sein mag, wäre es ganz nutzlos die Frage aufzuwerfen, ob in den bezüglichen Partien wie z. B. c. 75. 78 andere Berichte herangezogen sind. Hingegen lassen sich eine Anzahl von Zusätzen, welche Tacitus für die Geschichte des Feldzugs dem Vipstanus Messala entlehnt hat, deutlich als solche nachweisen. Sie betreffen sämmtlich, wie schon bemerkt, die Schlacht von Cremona. Dass Tacitus auch hier die Darstellung des Plinius nicht verlassen, sondern nur mit derjenigen des Vipstanus an wichtigen Punkten verglichen und um einzelne Notizen aus diesem bereichert hat, erklärt er selber c. 25, wenn er mit den Worten *‘rem nominaque auctore Vipstano Messala tradam’*

den Schluss des Kapitels dieser Quelle entlehnt. Ihre Spuren finden sich weiter an folgenden Orten. Tacitus zweifelt c. 22 an der Richtigkeit der von Plinius mitgetheilten Schlachtordnung der Vitellianer — *'ordinem agminis disiecti per iram ac tenebras adseverare non ausim, quamquam alii tradiderint'* — wahrscheinlich durch eine Bemerkung seines Freundes veranlasst. Die Uebereinstimmung beider Autoren wird c. 23 *'statim confossi sunt eoque intercidere nomina: de facto haud ambigitur'* und c. 29 *'primum inrupisse C. Volusium tertiae legionis militem inter omnes auctores constat'*, ihre Differenz c. 28 erwähnt, ohne dass dem Einen oder Anderen grössere Gewähr zugetheilt würde. Nun aber legt Tacitus die Schrift seines Freundes vorläufig bei Seite und entnimmt ihr nachträglich das c. 51 berichtete Factum, welches dadurch einen wenig geeigneten Platz erhält und c. 33 oder 35 hätte stehen sollen. Der Anfang *'celeberrimos auctores habeo'* wie der Schluss *'sed haec aliaque ex vetere memoria petita, quotiens res locusque exempla recti aut solacia mali poscet, haud absurde memorabimus'*, mit dem der Schriftsteller sich wieder zu seinem Thema zurück findet, kennzeichnen klärlieh das Einschleusen. C. 54 wird erzählt, dass der Centurio Agrestis, da seinem Bericht über die Niederlage von Vitellius der Glaube versagt ward, zur Bekräftigung der Wahrheit sich selber den Tod gegeben habe. Tacitus fügt hinzu: *'quidam iussu Vitellii interfectum, de fide constantiaque eadem tradidere'*. Die Bemerkung zielt wahrscheinlich auf Messala. Denn dasselbe Factum von dem unglücklichen Boten, welcher mit dem Leben seine Treue erhärtet, wird in nicht-plinianischen Berichten, Suet. Otho 10. Dio 64, 11, auf die erste Schlacht von Betriacum und auf Otho bezogen; während Plinius nach Plut. O. 15, 3 zwar auch von der Aufopferung eines Soldaten erzählt, aber ausser allem Zusammenhang mit der Meldung der Niederlage. Man wird daher anzunehmen haben, dass eine doppelte Version unter den Zeitgenossen kursirte, wie sie bei der Identität des Schauplatzes gar leicht entstehen konnte. Und wenn nun Plinius das Factum der ersten Schlacht entzieht, so wird er dasselbe füglich der zweiten zugeschrieben haben, während derjenige, welcher so von Otho erzählte, eine Hinrichtung des vitellianischen Abgesandten zu statuiren um so leichter veranlasst werden konnte, als dies Loos, wie es kurz vorher heisst, sämmtlichen Boten, welche die unwillkommene Kunde brachten, bereitet ward. — Weiter lassen sich die Spuren des Vipstanus Messala nicht verfolgen.

Es wird nicht unpassend sein bei der Schlacht von Cremona

länger zu verweilen und die Glaubwürdigkeit der bei Tacitus erhaltenen plinianischen Darstellung an einem einzelnen Punkte zu prüfen. Man hat behauptet, dass die Historien ungleich zuverlässiger seien als die Annalen: meines Erachtens mit vollem Recht. Und zwar liegt der Grund davon zum grossen Theil darin, dass Tacitus, wesentlich auf die Rolle des Darstellers beschränkt, in jenen auf den sorgfältigen, gewissenhaften Forschungen seines Vorgängers fusst. Dies Vertrauen würde freilich erheblich erschüttert, wenn die Zweifel, denen Mommsen in seinem Aufsatz über die zwei Schlachten von Betriacum Ausdruck geliehen hat, begründet wären. Von den strategischen Combinationen, die dort mitgetheilt sind, sehe ich ab; bei dem folgenden Satz wird aber jeder nachdenkende Leser stutzig werden (Herm. 5, 172): 'die Schilderung der nächtlichen Schlacht ist an sich leicht verständlich, obwohl sie zu den romantischsten gehört, die die Geschichte aufzuweisen hat, und der Mondschein in derselben eine Rolle spielt, die einem historischen Gewissen schwer aufliegt'. Tacitus hatte über den Vorgang ausser der plinianischen Erzählung noch den Bericht eines Augenzeugen vor sich liegen; man müsste irre werden an allem Detail geschichtlicher Darstellung, wenn unsere Berichterstatter ihrer Phantasie zu Liebe den Mondschein in einer Weise verwendeten, welche uns aus Räuber- und Ritterromanen geläufig zu sein pflegt. Zum Glück ist hier indessen das historische Gewissen in der Lage sich zu salviren, sobald es die Mühe nicht scheut von anderen Wissenschaften Belehrung einzuholen. Die Schlacht trug sich am Ausgang October zu, für welchen Monat Caecina das Consulat bekleidete. Ueber seinen Abfall wird am 30. Oct. im Senat verhandelt c. 37: 'nec defuit qui unum consulatus diem (is enim in locum Caecinae supererat) magno cum inrisu tribuentis accipientisque eblandiretur. pridie kalendas Novembris Rosius Regulus iniiit eivavitque'. Damals war die Schlacht noch nicht geschlagen, wenigstens Nichts von ihr verlautet (vgl. c. 54). Dieselbe fällt aber spätestens in die Nacht vom 30. auf 31. Oct., denn Caecina führt am darauf folgenden Tage noch die Insignien des Consulats: c. 31 'sed ubi Caecina praetexta lictoribusque insignis, dimota turba, consul incessit, exarsere victores'. Nimmt man nun an, dass trotz aller officiellen Vorsichtsmassregeln höchstens 2 Tage erforderlich waren, um das erschütternde Factum zu allgemeiner Kunde zu bringen, so kann nach jener Senatsverhandlung die Schlacht frühestens 27/28. Oct. gesetzt werden. Versuchen wir, ob die Angaben des Tacitus über die Nachtzeiten sich mit diesen Daten vereinigen lassen. Der Kampf beginnt

c. 22 'tertia ferme noctis hora' d. h. da die Dauer der Nacht unter der Breite von Cremona Ende October 14 Stunden beträgt, nicht vor 8 Uhr Abends. Er zieht sich lange Zeit unentschieden hin. Dann heisst es c. 23: 'neutro inclinaverat fortuna, donec adulta nocte luna surgens ostenderet acies falleretque. sed Flavianis aequior a tergo'. Eine neue Wendung tritt mit Sonnenaufgang ein c. 24. 25, indem von da ab die Vitellianer aus allen ihren Stellungen nach Cremona hinein weichen müssen. Die Sonne geht zu jener Jahreszeit um 7 Uhr auf. Da nun die Schlacht 8 U. Ab. begann, so fragt sich, um welche Stunde mit dem Hervortreten des Mondes das Glück die Flavianer zu begünstigen anfang. Die Bezeichnung 'adulta nocte' passt auf Mitternacht oder 1 bis 2 Stunden später. Der Zusammenhang der ganzen Schlachtbeschreibung verbietet uns vor Mitternacht zurückzugreifen und empfiehlt den entscheidenden Wendepunkt möglichst dem Sonnenaufgang zu nähern. Was nun die Wirkung des Mondscheins betrifft, so leuchtet zunächst ein, dass die von Betriacum d. h. von Osten kommenden Flavianer das Licht im Rücken haben mussten. Ferner bedarf es ebenso wenig eines Beweises, dass die Stellung des Mondes, seine genügende Lichtstärke vorausgesetzt, in militärischer Hinsicht gerade so günstig und gerade so verhängnissvoll sein kann, wie diejenige der Sonne bei Tage. Um also die Integrität des plinianischen Berichtes zu retten handelt es sich darum, ob Ausgang October der Mond zur bezeichneten Stunde aufging und die Lichtstärke besass jene grosse Wirkung auszuüben¹. Beides trifft auf das Genaueste zu. Der

¹ Ich habe den vorliegenden Fall der Entscheidung eines Sachkundigen, des früheren Assistenten der Bonner Sternwarte Dr. Bernhard Tiele unterbreitet. Derselbe bestätigte in einem vom 24. April datirten Briefe die vorgetragene Auffassung — es war die letzte Belehrung, die ich diesem hochgeschätzten theuern Freunde verdanken sollte — und übersandte mir folgende

Genäherte Angaben für den Mond		für November 69 n. Chr. und geogr. Breite + 45°.	
Mond im Meridian		Aufgang d. Mondes	
Oct. 27	7 ^{u.} M.	Oct. 26	Mittern. (d. h. vom 26. zum 27.)
Nov. 1	11 —	Nov. 1	5 ^{u.} M.
— 6	3 NM.	— 6	11 —
— 11	7 —	— 11	2 NM.
— 16	Mittern.	— 16	4 —
— 22	4 ^{u.} M.	— 21	8 —
— 27	8 —	— 27	2 M.
Dec. 2	Mitt.	Dec. 2	8 —

Mond geht 26/27. Oct. um Mitternacht auf, 1. Nov. 5 U. M. Nach unseren anderweitigen Ermittlungen muss die Schlacht zwischen 27/28. und 30/31. Oct. gesetzt werden. Berücksichtigen wir nun weiter den Mondaufgang 'adulta nocte', so können wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als Datum 28/29. fixiren; später wird die Mondsichel zu klein. Demnach hat die taciteische Schilderung ihre volle Richtigkeit und die mit den Mitteln der exacten Wissenschaft angestellte Prüfung bestätigt uns die tröstliche Ueberzeugung, dass der romantischen Phantasie der Historiker gewisse Grenzen gesteckt waren, dass das 'adeo nullus mentiendi modus' wenigstens auf Männer wie Plinius und Tacitus keine Anwendung erleidet.

Das vierte und fünfte Buch der Historien hängen so eng zusammen, dass keinerlei Anhalt vorliegt um an eine gesonderte Publication zu denken. Man kann die Erzählung in drei Hauptmassen zerlegen: die erste behandelt den Krieg mit Civilis 4, 12 — 37. 54—79. 5, 14—26; die zweite die Verhältnisse des Orients 4, 81 — 84. 5, 1 — 13; endlich die dritte umfasst die allgemeinen Ereignisse, für welche Rom den eigentlichen Mittelpunkt abgiebt 4, 1—11. 38—53. 80. 85. 86. Die Abhängigkeit des Tacitus von seiner Hauptquelle ist in diesen drei Abtheilungen nicht die gleiche. Was zunächst den batavischen Krieg betrifft, so hatte er bei der unglaublich geringen Sorgfalt, die er auf militärische Operationen verwendet, nicht die mindeste Veranlassung um sich von dem sachkundigen, wohlunterrichteten Plinius, den er ja Ann. 1, 69 geradezu als 'Germanicorum bellorum scriptor' bezeichnet, nach weiteren Informationsquellen umzusehen. Das sachliche Interesse wiegt hier durchaus vor und die den Geschichtschreibern jener Epoche eigenthümliche Neigung die psychologischen Vorgänge zu enträtseln, fand auf diesem Felde geringe Nahrung. Wie die S. 528 gegebene Uebersicht lehrt, handelte es sich für Plinius wie Tacitus nur darum die Handlungsweise des Civilis und Cerealis genau abzuwägen. — Während wir also die erste Kategorie der Erzählung ohne Bedenken ganz auf Plinius zurückführen dürfen, steht es mit der zweiten

		Untergang der Sonne 5 ^{u.} bis 4 $\frac{1}{2}$ ^{u.} Ab.
		Aufgang — — 7 ^{u.} — 7 $\frac{1}{2}$ ^{u.} M.
Mond	Letztes Viertel	Oct. 26 gegen Mittag
	Neumond	Nov. 2 Abends
	Erstes Viertel	— 10 Morgens
	Vollmond	— 17 Nachmittags
	Letztes Viertel	— 24 gegen Mitternacht
	Neumond	Dec. 2 Vormittags.

etwas anders. Wie Tacitus c. 81 auf die Wunder zu reden kommt, die Vespasian in Alexandria verrichtete, bezieht er sich auf anderweitig erhaltene Auskunft: 'utrumque qui interfuere nunc quoque memorant, postquam nullum mendacio pretium'. Ueber die Herkunft des Serapis wendet er sich c. 83 mit den Worten 'origo dei nondum nostris auctoribus celebrata: Aegyptiorum antistites sic memorant' sei es zu einer griechischen Quelle, sei es zu Privatzeichnungen im Orient gemacht, die ihm, wir wissen nicht durch wen, zur Verfügung gestellt waren¹. Das eingeschobene Excerpt reicht bis c. 84 'haec de origine et advectu dei celeberrima' und nun folgt eine abweichende Versionen aufzählende Notiz, die mit ihrer mühevollen Gelehrsamkeit durchaus an Plinius erinnert. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Ausführung über die Juden 5, 2 ff. demselben entnommen ist. Für einzelne Sätze derselben lässt sich solches positiv beweisen. Wir finden nämlich in der Beschreibung Judäas c. 6. 7 wörtliche Anklänge an die Naturgeschichte, die sich nicht anders erklären lassen, als dass dieselben Excerpte von Plinius zu beiden Werken verwandt worden sind.

Tac. 5, 6.

Plin. 12, 115.

balsamum modica arbor: ut quisque ramus intumuit, si vim ferri adhibeas, pavent venae; fragmine lapidis aut testa aperiantur; humor in usu medentium est.

ramus crassior quam myrto. inciditur vitro lapide osseive cultellis. ferro laedi vitalia odit, emoritur protinus, eodem amputari supervacua patiens. — vgl. 23, 92.

lacus inmenso ambitu, specie maris, sapore corruptior, gravitate odoris accolis pestifer, neque vento inpellitur neque pisces aut suetas aquis volucres patitur: inertes undae superiacta ut solido ferunt; periti imperitique nandi perinde attolluntur. certo tempore anni bitumen egerit, cuius legendi usum, ut ceteras artes, experientia docuit. ater

5, 72. Asphaltites nihil praeter bitumen gignit, unde et nomen. nullum corpus animalium recipit, tauri camelique fluitant. inde fama nihil in eo mergi. longitudine excedit C. M. pass. eqs.

7, 65 (28, 80) quin et bituminum sequax alioquin ac lenta natura in lacu Iudaeae qui vocatur Asphaltite et certo tem-

¹ An letztere zu denken werden wir im Grunde durch die Ausdrucksweise c. 81. 83 von den Erzählungen der Alexandriner und ihrer Priester veranlasst. Auch in Betreff des Asphaltsees in Judäa bezieht er sich auf die Aussage der Ortskundigen 5, 6: 'gnari locorum tradunt'.

suapte natura liquor et sparso aceto concretus innatat. hunc manu captum, quibus ea cura, in summa navis trahunt: inde nullo iuvante influit oneratque, donec abscondas. nec abscondere aere ferrove possis: fugit cruorem vestemque infectam sanguine quo feminae per menses exsolvuntur.

pore anni supernatans non quit sibi avelli ad omnem contactum adhaerens praeterquam filo quod tale virus infecerit.

Der Gewährsmann, aus welchem Plinius diese wundersamen Nachrichten schöpfte, ist ohne Zweifel Licinius Mucianus, der unter den Quellen des 5. 7. 12. Buchs der Naturgeschichte aufgeführt wird. Die Vermuthung wird zur Gewissheit, wenn man den jüdischen Krieg des Josephos zur Vergleichung heranzieht. Auch er bringt 4, 8. 4 die Geschichte von der Gewinnung des Asphalts und stimmt in Betreff der Sodomitis sogar wörtlich mit Tacitus c. 7 überein:

haud procul inde campi, quos ferunt olim uberes magnisque urbibus habitatos fulminum iactu arsisse; et manere vestigia, terramque ipsam, specie torridam, vim frugiferam perdidisse. nam cuncta sponte edita aut manu sata sive herba tenuis aut flore seu solidam in speciem adolere, putria et inania velut in cinerem vanescunt.

γείτινᾶ δὲ ἡ Σοδομίτις αὐτῆ, πάλαι μὲν εὐδαίμων γῆ καρπῶν τε ἔνεκα καὶ τῆς κατὰ πόλεις περιουσίας, ἣν δὲ κεκαυμένη πᾶσα. φασὶ δὲ ὡς δι' ὀσέβειαν οἰκητόρων κεραυνοῖς κατεφλέγη· ἔστι γοῦν ἔτι λείψανα τοῦ θείου πυρός, καὶ πέντε μὲν πόλεων ἰδεῖν οἰκίας, ἔτι δὲ καὶ τοῖς καρποῖς σποδιὰν ἀναγεννωμένην, οἱ χροῶν μὲν ἔχουσι τοῖς ἐδωδίμοις ὅμοιον, δρεψαμένων δὲ χερσὶν εἰς καπνὸν ἀναλύονται καὶ τέφραν.

Die Uebereinstimmung erklärt sich nicht, wenn man eine Benutzung des Josephos und eine Combinirung seiner Nachrichten mit der Naturgeschichte annimmt, wie solches Lehmann (Claudius S. 33 ff.) thut: eine Annahme, die überhaupt nur aufgestellt werden konnte, indem man eine Grundbedingung aller kritischen Operationen verkannte, nämlich die Thatsache, dass nur verhältnissmässig geringe Bruchstücke der antiken Literatur auf uns gelangt sind, deren Beziehungen und Verwandtschaften zu erklären wir zahlreiche Bindeglieder voraussetzen müssen. Im vorliegenden Falle kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Josephos und Plinius beide aus gleicher Quelle unabhängig von einander schöpften. Aus dem nämlichen

Gesichtspunkt sind auch die weiteren Berührungen des Jüdischen Kriegs mit Tacitus (Lehmann S. 36) zu erklären. Die Notizen aus der Naturgeschichte — es kommt noch 5, 75 hinzu, mit dem Schluss von c. 7 zu vergleichen — stimmen im Ganzen weniger mit Tacitus überein, als man dies bei zwei Werken desselben Verfassers zu erwarten geneigt sein möchte. Allein dabei ist zu berücksichtigen, dass in der uns erhaltenen Redaction der Stoff der Naturgeschichte von den Historien sorgfältig getrennt gehalten ist. Dass die Historien nur an zwei Stellen und gerade des zweiten Buches citirt werden, ist schwerlich ein Zufall; Plinius selber würde vermuthlich noch weitere Citate eingelegt haben. Wenn aber seine Herausgeber das Princip wahrten Nichts doppelt zu geben, so erscheint das Zusammentreffen an den angeführten Stellen um so bedeutsamer. Die Wundergeschichte von dem Asphalt erregt dem Tacitus Bedenken; mit den Worten *‘sic veteres auctores: sed gnari locorum tradunt’* fügt er aus der oben erwähnten Quelle eine nüchterne Beobachtung an, die zu der plinianischen Erzählung gar schlecht stimmt und klärlich beweist, wie durchaus abhängig in sachlicher Beziehung er sich von seinem Vorgänger fühlte. Dass man bei einem Schriftsteller, welcher von der Kugelgestalt der Erde keine Ahnung hatte (Germ. 45), physikalische Kenntnisse nicht voraussetzen darf, versteht sich ja übrigens von selber. An der c. 7 berichteten Thatsache von der Zerstörung der Städte am Todten Meer will er zwar nicht zweifeln, stellt aber eine andere Erklärung für die dort herrschende Unfruchtbarkeit auf: *‘ego sicut inlutas quondam urbes igne caelesti flagrasse concesserim, ita . . . reor’*. Fassen wir alles zusammen, so erhellt dass auch in der zweiten Abtheilung des 4. und 5. Buches die zu Plinius gemachten Zusätze wenig erheblich und umfangreich sind. — Von der dritten Abtheilung sind wir von vorn herein geneigt das Gegentheil zuzugestehen. Wenn Tacitus z. B. auf die Lebensgeschichte des Helvidius Priscus eingeht 4, 5 *‘res poscere videtur, quoniam iterum in mentionem incidimus viri saepius memorandi, ut vitam studiaque eius, et quali fortuna sit usus, paucis repetam’*, so stand ihm natürlicher Weise anderes Material in Fülle zur Verfügung. Dasselbe gilt von den ausführlich berichteten Senatsverhandlungen überhaupt. Wie bereits oben hervorgehoben, würde der Versuch dies im Einzelnen durchzuführen, bei der grossen Dürftigkeit unseres Materials ganz erfolglos sein.

Um zu einem abschliessenden Resultat über die Historien des Plinius zu gelangen, müsste einestheils weiter untersucht werden,

was Tacitus in den Annalen, andertheils was Sueton, Dio u. A. ihm etwa entnommen haben. Eine derartige Untersuchung hätte freilich keinen Sinn, wenn sie nicht darauf ausginge die Geschichte jener ganzen Epoche kritisch festzustellen. Da es uns darauf ankommt, ein literarisches Phaenomen, das Verhältniss des Tacitus zu seinem Vorgänger nachzuweisen, bleibt nunmehr nur noch eine letzte Erörterung übrig.

7. Die Redaction des jüngeren Plinius.

Die Sorge für die Herausgabe der Historien hatte Plinius nach seinen eigenen Worten seinem Erben d. h. seinem Neffen und Adoptivsohn testamentarisch übertragen. Da dieser zur Zeit des Todes erst im achtzehnten Lebensjahr stand, konnte er sich seines Auftrags füglich nicht alsbald entledigen. In der That dürfen wir mit Sicherheit schliessen, dass die Herausgabe eine Reihe von Jahren später, in jedem Fall erst unter der Regierung Domitians erfolgt ist. — Als Otho von seinem jungen Neffen Salvius Cocceianus Abschied nimmt, lässt Tacitus 2, 48 ihn zum Schluss sagen: 'proinde erecto animo capesseret vitam, neu patrum sibi Othonem fuisse aut oblivisceretur umquam aut nimium meminisset'. Uebereinstimmend Plutarch O. 16, der noch hinzufügt, Otho habe seinen Neffen nicht adoptirt um für den Fall des Misslingens dessen Leben nicht zu gefährden. Dann schliesst er 'ἐκείνο δ' ἔλεπεν ὦ παῖ, παρεγγνώμαί σοι τελευταῖον, μήτ' ἐπιλαθῆσθαι παντάπασιν μήτ' ἄγαν μνημονεύειν ὅτι Καίσαρα θεῖον ἔσχες'. Was diese Worte wollen, wird uns klar, wenn wir bei Sueton 10 lesen, dass Domitian getödtet habe unter anderen Senatoren auch 'Salvium Cocceianum, quod Othonis imperatoris patrum sui diem natalem celebraverat'. Dass nun ein Schriftsteller wie Tacitus eine so feine Anspielung machen konnte und gewiss war von seinem Publicum verstanden zu werden, will ich nicht bestreiten, obwohl seitdem doch auch gegen 20 Jahr verflossen sein mochten. Aber Plutarch hat die Beziehung offenbar nicht verstanden, weil er den Jüngling nur mit einem Namen nennt¹ und gerade den zum Verständniß wesentlichen Gentilnamen auslässt. Ueberhaupt war weder seine eigene noch die Kenntniß seiner Leser von den Vorgängen in Rom ausreichend, um derartige auf die römische Gesellschaft berechnete Pointen ihm zutrauen zu dürfen. Jedoch auch das zugegeben, dass Tacitus wie Plutarch beide aus eigenem Antrieb die Anspielung

¹ Die Lesart *Κοκκήιον* wird in *Κοκκηιανόν* zu ändern sein.

einfließen liessen, bleibt es nichts desto weniger ganz unbegreiflich, dass sie dafür genau die nämlichen Worte hätten wählen sollen. Es leuchtet vielmehr ein, dass beide die Fassung ihrer Quelle treu wiederholen. Daraus folgt weiter, dass diese Anspielung erst später in dieselbe hinein gebracht ist. Dies darf Niemanden Wunder nehmen. Gerade wie der jüngere Plinius seine Dankrede vor der Veröffentlichung überarbeitete und erweiterte (Ep. 3, 18), wird er auch die Bücher seines Oheims einer Durchsicht und Feile unterzogen haben. Wenn nun die Verurtheilung des Salvius Cocceianus sich zeitlich fixiren liesse, würde damit auch eine wichtige Grenze für die Publication gewonnen sein: leider ist meines Wissens über den Mann nichts Näheres bekannt. — Eine andere Spur der Uebersetzung erkennen wir in einer merkwürdigen Stelle über Verginius. Hinsichtlich seiner Stellung zu Galba begnügt sich Tacitus 1, 8 mit den Worten ‘Germani exercitus . . . solliciti et irati . . . tarde a Nerone desciverant, nec statim pro Galba Verginius. an imperare nolisset dubium: delatum ei a milite imperium conveniebat’. Irgend etwas Verletzendes für Verginius vermag ich mit Nipperdey Einl. IX hierin nicht zu finden, sondern es ist der knappe sachgemässe Ausdruck. Derselbe steht freilich in einem ganz eigenthümlichen Contrast zu der Darstellung Plutarchs G. 10, 3 *καὶ παραδοὺς ἐκείνῳ τὴν δύναμιν αὐτὸς ἀπήνησε τῷ Γάλβῳ πρόσω χωροῦντι, καὶ συναέστρεφεν οὐτ’ ὀργῆς οὔτε τιμῆς ἐπιδήλον τυγχάνων. αἴτιος δὲ τοῦ μὲν αὐτὸς ὁ Γάλβας αἰδοῦμενος τὸν ἄνδρα, τοῦ δ’ οἱ φίλοι καὶ μάλιστα Οὐίνιος Τίτος, ὑπὸ φθόνου τὸν Οὐεργίνιον οἰόμενος μὲν κολοῦειν, ἡγνοεῖ δ’ ἄρα τῷ Οὐεργίνιον χρηστικῶν δαίμονι συναεργῶν, ἥδη τὸν ἄνδρα πολέμων καὶ κακῶν, ὅσα τοὺς ἄλλους ἡγεμόνας κατέσχεν, ἐκτὸς εἰς βίον ἀκύμονα καὶ γῆρας εἰρήνης καὶ ἡσυχίας μεστὸν ὑπεκαθεμένῳ.* Nun soll die Möglichkeit nicht geaugnet werden, dass Plutarch den Verginius näher kannte und die Gelegenheit wahrnahm um seine Verehrung für den würdigen Greis in diesen innigen Worten zu bezeugen. Aber wahrscheinlich ist doch weder die eine noch die andere Annahme. Es liegt auch hier ungleich viel näher die Stelle direct auf seine Quelle zurück zu führen. In solchem Falle muss auch sie später eingefügt sein: eine Huldigung welche der junge Plinius seinem väterlichen Freund und Vormund darbrachte. Dafür finden wir noch eine andere Bestätigung. In dem schönen Briefe, in welchem Plinius den Tod des Verginius anzeigt, heisst es 2, 1. 2 ‘triginta annis gloriae suae supervixit: legit scripta de se carmina, legit historias et posteritati suae interfuit’. Die letzten Worte erlangen erst ihre volle Bedeutung, wenn man im Sinne be-

hält, dass in dem vom Oheim geschriebenen, vom Neffen edirten Geschichtswerk Verginius den Ehrenplatz einnahm (S. 532). Für die chronologische Bestimmung der Publication gewinnen wir freilich auch aus diesem Zusatz nicht viel. Da Verginius 97 im 84. Lebensjahr starb, konnte bereits in der ersten Regierungshälfte Domitians sein ruhiges Greisenalter gepriesen werden. Da weitere Indicien nicht vorzuliegen scheinen, wird man sich benügen die 80ger Jahre als Termin auszusetzen. Und zwar spricht die innere Wahrscheinlichkeit mehr für die erste als für die letzte Hälfte dieses Decenniums.

Der ältere Plinius hatte die Publication seiner Geschichte auf die Zeit nach seinem Tode verschoben, um von allen Rücksichten unbeirrt und jeglicher Augendienerei fern die volle Wahrheit schreiben zu können. Man darf die Frage aufwerfen, ob der Erbe den ihm gewordenen Auftrag unverkürzt zur Ausführung gebracht hat. Wenn derselbe Anspielungen auf spätere Ereignisse einfügte, so kann er füglich ebenso gut manchen Tadel gemildert, manche unliebsame Mittheilung vertuscht haben. Man braucht ihn deshalb weder eines Mangels an Pietät gegen seinen Oheim noch eigentlicher Fälschung zu bezüchtigen. Geschickte Auslassungen boten das geeignete Mittel um Anstoss zu vermeiden. So wird z. B. Vestricius Spurinna, zu dem Plinius nach dem erhaltenen Briefwechsel in näheren Beziehungen stand, bei Plutarch O. 5, 3. 5. 6, 1. 2. 7, 1 noch mehr als bei Tacitus 2, 11. 18ff. 36 nur mit Lobsprüchen bedacht und bezeichnender Weise verschwindet sein Name aus der Erzählung von der Schlacht bei Betriacum und der nachfolgenden Capitulation gänzlich. Es wäre denkbar, dass die früher gerügte Unklarheit in der Darstellung der Conspiration des Adels unter Otho zum guten Theil auf die Rechnung des vorsichtigen und strebsamen jungen Mannes zu setzen ist, der auch unter Domitian seine Carriere zu machen verstand. Etwaige Verstösse gegen den regierenden Kaiser mussten gewiss in jedem Falle nach dem zwingenden Gebot der Selbsterhaltung gestrichen werden. Den angedeuteten Gesichtspunkt weiter zu verfolgen, fehlt das Material. Hingegen gewährt die Thatsache, dass Plinius die Ausgabe der Historien seines Oheims besorgte, einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Verständniss seiner Briefe und rückt sein Verhältniss zu Tacitus in ein klareres Licht.

In dem gesammten Briefwechsel findet sich auch nicht die leiseste Andeutung von einer früheren Thätigkeit des Schreibers auf historischem Gebiet. Dies ist sehr begreiflich; denn einmal

hatte er bei der total veränderten politischen Sachlage keinen Grund sich einer solchen zu rühmen und zweitens war der Schluss- theil des Werkes durch die Bücher des Tacitus, deren Veröffentlichung, wie wir gleich sehen werden, etwa mit dem J. 110 beginnt, völlig überholt und verdrängt worden. Ein so delicates Verhältniss aber, wie solches zwischen den beiden Plinius und ihrem glücklichen Nebenbuhler bestand, vor das Forum des Publicums zu ziehen widerspricht ebenso sehr dem Charakter des Briefstellers als dem seiner ausgewählten Correspondenz. Eine leichte Anspielung mag man in der Einleitung zu dem Bericht an Tacitus erkennen, welcher den Tod des Plinius als Material für seine Geschichte schildert 6, 16: *‘quamvis ipse plurima opera et mansura condiderit, multum tamen perpetuitati eius scriptorum tuorum aeternitas addet. equidem beatos puto quibus deorum munere datum est aut facere scribenda aut scribere legenda, beatissimos vero quibus utrumque. horum in numero avunculus meus et suis libris et tuis erit’*. In dem Verzeichniss der plinianischen Schriften 3, 5 erhält eine jede derselben von der Reitkunst bis auf die Naturgeschichte einen erläuternden Zusatz: mit einziger Ausnahme der *‘a fine Aufidi Bassi triginta unus’*. Das Schweigen über dieses umfassende Werk kann schwerlich als Zufall ausgelegt werden. Höchst merkwürdig ist der Brief an Titinius Capito 5, 8 über seinen Beruf und Neigung für Geschichte. Man durfte erwarten, dass Plinius das von ihm herausgegebene Werk seines Onkels aufnehmen und fortführen würde und die Verpflichtung wird auch bei dieser Gelegenheit nicht in Abrede gestellt: *‘me vero ad hoc studium impellit domesticum quoque exemplum: avunculus meus idemque per adoptionem pater historias et quidem religiosissime scripsit. invenio autem apud sapientes honestissimum esse maiorum vestigia sequi, si modo recto itinere praecesserint’*. Die vorgebrachten Entschuldigungsgründe sind recht dürftig, weil sie den Kern der Sache nicht berühren, den Plinius wohlweislich umgeht. Die flavische Epoche im Geist der trajanischen Politik zu schildern hinderte ihn theils seine eigene Vergangenheit, d. h. die Haltung der von ihm redigirten Geschichte seines Onkels, theils war ihm der Stoff von Tacitus vorweg genommen. Die Bemerkung dass die Darstellung der Gegenwart *‘graves offensae levis gratia’* im Gefolge habe, sieht wie ein Stosseufzer aus, der sich auf die Thätigkeit seiner Jugendjahre bezieht. Wenn er zum Schluss den Empfänger auffordert ihm ein historisches Thema zu stellen, so spricht allerdings hieraus die erklärliche Eifersucht eines erregbaren Gemüthes auf den glänzenden Erfolg

seines glücklichen Genossen. Indessen dass der Vorsatz nicht zur Ausführung gelangen würde, lässt die Sachlage mit hinreichender Deutlichkeit erkennen.

Tacitus und Plinius standen in so regem literarischen Verkehr, dass sie einander ihre Schriften vor der Veröffentlichung zur Durchsicht übersandten. Plinius schreibt seinem Freunde 7, 20: 'librum tuum legi et quam diligentissime potui adnotavi quae commutanda, quae eximenda arbitrarer. nam et ego verum dicere adsuevi et tu libenter audire. neque enim ulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur'. Man hat diesen Brief sowie den entsprechenden 8, 7 auf einzelne Bücher der Historien gedeutet, mit vollstem Recht. Aber an die Anfangsbücher mit Mommsen zu denken, verbieten gewichtige Umstände. Die Publication der Historien nicht minder als der plinianischen Briefe ist successive in Absätzen erfolgt. In dem nach Mommsens Ansatz 106/107 publicirten sechsten Buch geben der 16. und 20. Brief Material für die Darstellung des J. 79, in dem siebenten der 33. für das J. 93. Nun kann nach der Oekonomie des taciteischen Werkes das J. 79 frühestens im achten Buch behandelt gewesen sein. Die bezüglichen Briefe setzen klar voraus, dass ein bedeutender Theil bereits vollendet war und deshalb können nicht spätere Briefe auf die Correctur des Anfangs Bezug nehmen. Ausserdem war die Bearbeitung der plinianischen Geschichte durch Tacitus kein Gegenstand, den man auch nur andeutend dem Publicum ins Gedächtniss rufen durfte, während die Beziehung auf die letzten Bücher keinerlei Anstoss erregen konnte. Man wird deshalb anzunehmen haben, dass der Anfang der Historien nicht lange nach 100 geschrieben ist. Das Unternehmen des Tacitus stand nicht in principiellem Gegensatz zu dem Werk des älteren Plinius; es verdrängte nur den Schlusstheil durch eine zeitgemässere Fassung, nicht das ganze. Der Neffe hat sich mit leidlich guter Miene in das Unabwendbare zu finden gewusst; an der Herzlichkeit des beiderseitigen Verhältnisses zu zweifeln liegt nicht der mindeste Grund vor. Den Kummer die Veröffentlichung der Annalen zu erleben und damit die gesammte Geschichte seines Oheims antiquirt zu sehen, hat ihm, wie es scheint, eine freundliche Tyche erspart. Ob der lange Zeitraum, welcher zwischen den ersten Büchern der Historien und Annalen liegt, theilweise durch schuldige und wohl verdiente Rücksicht des Tacitus auf seinen alten Genossen zu erklären sei, mag dahin gestellt bleiben.

Durch Versehen heisst der Redner Julius Secundus statt dessen

Junius S. 506. 507. 521. 530.

H. N.